

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 134 (1966)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 1. DEZEMBER 1966

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

134. JAHRGANG NR. 48

Natur, Grundlagen und Richtung der kirchlichen Erneuerung

Papst Paul VI. umschreibt das Aufbauwerk der Kirche nach dem Konzil

In der wöchentlichen Generalaudienz vom vergangenen 17. November forderte der Papst die Gläubigen auf, die Kirche als ein im Bau befindliches Gebäude anzusehen. Das zeige auch den dynamischen Charakter der Kirche. Der Heilige Vater verurteilte in seiner Ansprache Mißtrauen, Tatenlosigkeit und Abseitsstehen jener, die die vom Konzil eingeleitete Erneuerung kritisieren. Paul VI. wandte sich aber auch gegen solche, die glauben, jede willkürliche Änderung aus den Lehren und Dekreten des Konzils ableiten zu können. Man dürfe nicht die Kirche von gestern zerschlagen, um eine neue zu bauen, sagte der Papst.

Der italienische Originaltext der päpstlichen Ansprache ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 265 vom 17. November 1966 und wird hier unsern Lesern in eigener Übertragung vermittelt.
J. B. V.

Geliebte Söhne und Töchter!

Wir möchten eure Aufmerksamkeit auf das Wort des Herrn lenken, das in dieser Basilika unablässig weiterzuhallen scheint, und das ihr in den Riesenbuchstaben des Bandes erblicken könnt, das sich mit seinem Schmuck feierlich ausdrucksvoller Mosaik hoch oben ringsum schlingt, als ob es gesprochen worden, um hier verkündet zu werden: «Aedificabo Ecclesiam meam» (ich werde meine Kirche bauen) (Mt 16,18). «Ich werde bauen». Habt ihr jemals über den Sinn dieses Wortes nachgedacht?

Es ist ein prophetisches Wort. Es bezieht sich auf Christus und schaut in die Zukunft; sein Gegenstand ist die Kirche, die als im Entstehen begriffenes Bauwerk dargestellt wird. Christus ist der Baumeister, ja sogar der Arbeiter dieses Gebäudes: «Ich werde bauen». Ihr wißt, daß dieses Bild, das die Kirche als seinen Bau sieht, zu den eindrucksvollsten gehört und oft wiederholt wird. Der hl. Paulus verwendet (1 Kor 3,9; Eph 2, 20—22), der hl. Petrus erläutert es (1 Petr 2,5). Beide greifen den Begriff im Hinblick auf das Baumaterial

auf, das die Gläubigen als «lapides vivi», als lebendige Steine bilden. Daraus kann nur ein lebendiges Gebäude entstehen, eine «domus spiritualis», ein geistiges Haus, eine einheitliche Harmonie, eine sichtbare, organische, geordnete Gesellschaft, eine heilige Menschheit, in der Gott wohnt. Dies ist die «domus Dei», das Haus Gottes (cf. Gn 28,17), von dem der Hebräerbrief noch deutlicher erklärt, daß es nichts anderes ist als wir selbst: Wir sind das Haus Christi (Hebr 3, 3—6). Ihr wißt auch, daß dieses symbolische Bild der Kirche als Gebäude zu denen gehört, welche das Konzil in der Kirchenkonstitution (Lumen Gentium, 6) auf sie anwendet. Auch die Umgangssprache greift unschwer nach ihm und bezeichnet als Kirche das materielle Gebäude, in dem sich die Kirche, d. h. die Versammlung der Gläubigen, vereint und als geistiges Gebäude zum Ausdruck bringt.

In diesem Augenblick aber wollen wir nicht von dieser Seite des Symbols zu euch sprechen. Wir möchten euch vielmehr ersuchen, über die ausdrucksvolle Kraft nachzudenken, die in dem Worte Christi liegt: «Ich werde bauen». Dieser Begriff weist auf die dauernde Tätigkeit des Herrn für seine Kirche hin und ruft den dynamischen Charakter des Lebens der Kirche in Erinnerung, da sie mit einem wachsenden Gebäude verglichen wird. Er hebt die beständige Entwicklung hervor, die ihr durch den Begriff der Arbeit bestimmt ist, die sich nach einem bestimmten, sichtbaren, von Christus selbst entworfenen Plan entfalten muß und nicht der Willkür phantasievoller Arbeit überlassen bleibt. Die Kirche muß gebaut werden. Sie ist immerdar ein unvollständiges Gebäude, dessen bestimmter Verwirklichungsplan sich durch die Zeiten erstreckt.

Wenn wir uns daran erinnern, daß die

Tätigkeit Christi nach seiner Himmelfahrt durch seinen göttlichen Auftrag von der Kirche selbst vollzogen wird und von denen, die in ihr dazu bestimmt sind, das Werk Jesu zu fördern und weiterzuführen, so wird diese Auffassung von der Kirche, die sich stets vervollkommnet, für uns überaus lehrreich. Sie wird zum Programm, wenn wir bedenken, daß wir alle dazu berufen sind, am mystischen, positiven Aufbau mitzuarbeiten. Es scheint uns gegeben, hier an diesen grundlegenden Gedanken des kirchlichen Lebens zu erinnern, damit sich unsere Seelen besser auf die Leitlinien einstellen, die unser Denken und Handeln in dieser Nachkonzilsperiode beherrschen sollen. Mit Christus und für Christus müssen wir die Kirche aufbauen. Allen ist bekannt, daß das Konzil die Kirche auf allen Gebieten ihres Lebens in Bewegung gesetzt und uns so das Empfinden gegeben hat, daß wir sie erneuern, eine neue Mühe auf uns nehmen, eine Entwicklung verwirklichen müssen. Ein Empfinden, das die

AUS DEM INHALT:

Natur, Grundlagen und Richtung der kirchlichen Erneuerung

Ein Kirchengesangbuch für die Kirche nach dem Konzil

Nochmals: Ökumenismus und Mischehen-Instruktion

Das Problem des neutestamentlichen Kanons

Laien als Lektoren

Die Kirche als Hüterin der Kulturschätze der Vergangenheit

Auch der Islam strebt nach «aggiornamento»

Neue Bücher

Herzen mit Eifer und Hoffnung erfüllt, dem sich aber auch eine gewisse Besorgnis beimischt, wie man diese Erneuerung richtig in die Wege leiten und zu gutem Gelingen führen kann.

Als erstes müssen wir bemerken, daß wir das Mißtrauen und Unbehagen derjenigen nicht teilen können, die dieser Erneuerung Schwierigkeiten in den Weg legen, als ob sie ein Verstoß gegen die Festigkeit der kirchlichen Ordnung wäre, als ob die Treue zur Überlieferung Unbeweglichkeit und Tatenlosigkeit bedeuten müßte und die Kirche in der Zeit schon ihren vollständigen und endgültigen Ausdruck gefunden hätte. Das Wort Christi ist prophetisch: Ich werde bauen. Das Werk wartet darauf, weitergeführt zu werden. Wir alle müssen heute Bauleute der Kirche sein. d. h. tatkräftige Arbeiter, Apostel, Missionare, nicht gleichgültige Zuschauer oder hochmütige, müßige Kritiker.

Andererseits darf man aber auch der entgegengesetzten Versuchung nicht nachgeben und glauben, die vom Konzil und seinen Dekreten angeregten Neuerungen berechtigen zu jeder willkürlichen Änderung und ermächtigen freies, unverantwortliches Vorgehen, das dem Plan des auszuführenden Baues keineswegs entspricht. Man muß zutiefst überzeugt sein, daß man die Kirche von gestern nicht zerstören darf, um heute eine neue zu bauen. Und man darf nicht vergessen und anfechten, was die Kirche bisher mit ihrer Autorität gelehrt hat, um an die Stelle der sichern Lehre neue, persönliche und willkürliche Theorien und Auffassungen zu setzen. Man kann nicht aus den laufenden, veränderlichen, profanen Meinungen unserer Zeit die Norm für das Denken und Handeln der christlichen Gemeinschaft machen, als ob solche Ansichten der «sensus fidelium», das Zeugnis für die christliche Wahrheit wären, welche die Gläubigen unter der Führung des christlichen Lehramtes bekennen sollen und können. Man kann die schwierigen Probleme nicht lösen und darf anspruchsvolle Gesetze nicht entkräften, indem man sie kurzfristig an subjektive Deutungen anpaßt, die dogmatischen Normen der kirchlichen Lehre als veraltet und überwunden aufgibt, während sie doch klar, fest und achtenswert vor uns stehen; so hintergeht man die unveränderlichen Forderungen des Wortes Gottes und seiner strengen, überlieferten Darlegung. Wer am Aufbau der Kirche weiterarbeitet, muß ihr neues Wachstum vertrauend und treu auf den von Christus vorgelegten Plan und das schon vorliegende Gebäude stützen.

Diese positive Einstellung muß das Aufbauwerk der Kirche nach dem Konzil

beherrschen. Wir freuen uns, an so vielen Erscheinungen im heutigen Leben der Kirche zu sehen, daß sie heranreift. Das Werk der Bischofskonferenzen z. B. bildet das Vorspiel und die Einleitung zu einer neuen, fruchtbaren Periode der Kirchengeschichte. Die Tätigkeit der Laien, die spontan auf die Leitlinien der verantwortlichen Hierarchie eingehen, ist sehr trost- und verheißungsvoll geworden. Die Liebestätigkeit, die überall erwacht, ist eine Tatsache, die des Beifalls und der Ermutigung würdig

ist, und mit größter Freude sehen wir die Jugend an der Spitze dieser Taten. Das Beispiel, das unsere Jugend in diesen Tagen bei der Hilfeleistung in den Überschwemmungsgebieten gegeben hat, ist ein prächtiges Zeichen aufbauenden, christlichen Lebens.

Mutig geordnet, geduldig das katholische Leben aufbauen: das sei auch für euch der Wahlspruch, den wir euch mit dem apostolischen Segen übergeben.

Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.

Ein Kirchengesangbuch für die Kirche nach dem Konzil

Nach langen Debatten verabschiedete das Konzil vor einem Jahr Vorlage über Vorlage. Reformerrasse setzten jahrhundertalte Einrichtungen außer Kraft, schufen neues Recht und — was noch entscheidender war — offenbarten einen neuen Geist.

Fast gleichzeitig war unser neues interdiözesanes Kirchengesangbuch druckfertig. Von 1958—1962 hatten Kommissionen der einzelnen Bistümer, von 1962 bis 1965 verschiedene Gruppen von Fachleuten intensiv daran gearbeitet. Als man an die Drucklegung ging, stellte sich die erste Frage: kann man es verantworten, in dieser Zeit des Umbruches ein neues Kirchengesangbuch herauszubringen? Ist das Buch nicht bereits gestrig, bis es gedruckt ist? Wird es noch brauchbar sein für eine Kirche nach dem Konzil? Die Schweiz. Bischofskonferenz besprach diese Fragen in Rom während des Konzils. Der Rat von Konzilsexperten wurde eingeholt. Man kam zum Schluß: Das Buch muß erscheinen; es ist ein Glück, daß es erscheint, und zwar gerade jetzt erscheint. Es wird ein hervorragendes Hilfsmittel sein, den neuen Geist des Vatikanischen Konzils ins Volk hinein zu tragen. Die Kirche hat beim Konzil ein neues Selbstverständnis gefunden. Diesem Selbstverständnis entspricht das neue Kirchengesangbuch.

Die Kirche als Volk Gottes

ist nicht einfach eine Vereinigung religiöser Gleichgesinnter. Sie ist das Volk, das sich der lebendige Gott herausgerufen hat aus allen Völkern der Erde, mit dem er einen Bund geschlossen, das er zu seinem Dienst geheiligt hat. Daher «ist die Liturgie der Gipfel, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt. Denn die apostolische Arbeit ist darauf hingeeordnet, daß alle, durch Glauben und Taufe Kinder Gottes geworden, sich versammeln, inmitten der Kirche Gott loben, am Opfer teilnehmen

und das Herrenmahl empfangen» (Liturgiekonstitution 10).

Das neue Kirchengesangbuch dient in erster Linie der Gestaltung der Liturgie. Sein Herzstück, der Teil der Feier der heiligen Eucharistie, ist unvergleichlich reicher als die Meßteile der alten Gesangbücher. Unter anderem enthält das Buch 15 Liedreihen zu den gleichbleibenden oder wechselnden Teilen der Messe. Der ersten Aufgabe des Gottesvolkes, Gott das Lob und den Dank der erlösten Schöpfung darzubringen, dient auch ein Schatz von neuen Liedern und Gebeten, der in einem Teil «Lob und Dank» zusammengestellt ist.

Die Kirche als der Leib Christi

war mehr stille Voraussetzung, als eigentliches Thema des Konzils. Aber die Wahrheit, daß Christus der einzige Mittler zwischen Gott und dem Menschen, das Ziel der Schöpfung und der Erstgeborene der Neuschöpfung ist, strahlt aus allen Dokumenten in vielfarbiger Brechung.

Die Christozentrik kommt schon im Aufbau des neuen Kirchengesangbuches zum Ausdruck: Christus im Jahr der Kirche — Christus in seinen Sakramenten — Christus und sein Reich, sind die drei großen Teile des Buches. Der dritte Teil im besondern mit seinen Unterteilungen: Christus der Herr — Christus in seiner pilgernden Kirche — Christus in seinen Heiligen — Christus, die Auferstehung der Toten, will die Hinordnung des gesamten christlichen Lebens auf den Herrn betonen.

Die Kirche als Gemeinschaft

aller Gläubigen, haben viele Christen erst durch das Konzil erlebt. Die Kirche, das sind nicht nur der Papst, die Bischöfe und Priester: die Kirche sind wir alle. Das soll in der erneuerten Liturgie zum Ausdruck kommen, die nach dem Willen des Konzils Gottesdienst der ganzen Gemeinde sein soll.

Das Kirchengesangbuch ist das «Rollenbuch» der Gemeinde. Mit seiner Hilfe kann das Volk in der Liturgie alles, was ihm zusteht, sinngemäß mitvollziehen. Es wird nicht einfach Erbauung neben der Liturgie geboten. Die liturgischen Texte selbst sind, soweit sie das Volk braucht, im Kirchengesangbuch enthalten, sodaß sich das Missale für die Mitfeier des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes erübrigt.

Die Kirche ist Pilgerin

zum Reich des Vaters. Sie harret der Ankunft des Herrn entgegen. Jedes Jahr, jeder Tag sind ein Wegstück ihrer Pilgerschaft. Im Kirchenjahr hat sie sich gleichsam Kilometersteine und Distanztafeln aufgestellt.

Das Kirchenjahr nimmt im Kirchengesangbuch einen breiten Raum ein. Der Sinn jeder Festzeit wird in einem kurzen Text angedeutet. Alle Gebete und Lieder für eine bestimmte Zeit des Herrenjahres sind beisammen, wodurch sich ein umständliches Blättern weitgehend vermeiden läßt. Selbstverständlich findet man im Kirchengesangbuch auch alle Texte, die das Volk zur Mitfeier der Heiligen Woche und der Osternacht benötigt.

Die Kirche ist Weltkirche,

sie versammelt die Berufenen aller Hautfarben und Völker. Das macht nicht nur eine feste Ordnung unter der Führung eines Hauptes notwendig, diese Tatsache äußert sich auch in der berechtigten Verschiedenheit des liturgischen Lebens. Das Kirchengesangbuch will vor allem liturgiegerechte Gottesdienste in der Muttersprache ermöglichen: Gottesdienste, zu denen das Volk unmittelbaren Zugang hat durch eine verständliche Sprache und Lieder, die seinem Empfinden und Ausdrucksvermögen entsprechen. Die Texte wurden nach Möglichkeit heutigem Sprachgebrauch angepaßt. In der Auswahl der Lieder berücksichtigten die Verantwortlichen in reichem Maße sowohl bereits eingesungenes Liedgut, wie auch kostbare Lieder früherer Generationen und Werke zeitgenössischer Komponisten, die bisher unbekannt waren. Auch der Darstellung der einen Kirche in der gemeinsamen lateinischen Liturgie dient das Kirchengesangbuch. Es enthält fünf einfache Choralmissen und verschiedene lateinische Gesänge, die dem Volk eine aktive Teilnahme am überlieferten lateinischen Amt ermöglichen.

Die Kirche ist Mutter der Gläubigen

Der Christ braucht in der heutigen pluralistischen Welt die bergende,

schützende und heilende Hilfe der Kirche mehr als frühere Generationen. Die Kirche übt ihre lebenvermittelnde und lebenerhaltende Tätigkeit besonders in den Sakramenten aus. Der Sakramenteil des Kirchengesangbuches konnte in der vorliegenden ersten Auflage nur unvollständig bearbeitet werden, da die Erneuerung des Tauf-, Firm- und Krankensalbnungsritus erst noch bevorsteht. Es ist jedoch alles vorgesehen, daß die fehlenden Teile spätern Auflagen ohne Umstellung des Buches aufgenommen werden können. Großes Interesse dürfte die Hilfe zum Vollzug des Bußsakramentes finden. Bei der Abfassung des sehr lebensnahen Beichtspiegels haben theologische Fachleute und Laien zusammengearbeitet.

Die Kirche ist auf dem Weg zur Einheit,

das ist eine der kostbarsten Wirkungen des Konzils. Die Rückbesinnung auf die gemeinsamen Quellen, besonders auf die heilige Schrift, und die Offenheit für die echt christlichen Werte der getrennten Brüder haben innerhalb weniger Jahre die Kirchen einander um vieles näher gebracht. Auch das Kirchengesangbuch ist vom Geist der Ökumene geprägt. Statt zwei Liedern, besitzen wir nun drei Dutzend Lieder gemeinsam mit unsern evangelischen Brüdern. Was aber noch viel wichtiger ist: Das Buch erschließt den Gläubigen in reichem Maß die Schätze der Heiligen Schrift.

An unsere geschätzten Abonnenten

Beachten Sie bitte, den dieser Ausgabe beigelegten Einzahlungsschein zur Erneuerung des Abonnements für das Jahr 1967. Wir sind dankbar, wenn Sie den entsprechenden Betrag bis Mitte Januar nächsthin überweisen.

Verlag

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Räber & Cie. AG., Luzern

47 Psalmen und biblische Lobgesänge und acht neutestamentliche Hymnen, alle zum Singen eingerichtet, dazu 24 Psalmlieder und viele andere Lieder und Gebetstexte, die ganz aus dem biblischen Geist geformt sind, werden unsern Gottesdiensten einen Stil geben, der dem Frömmigkeitsideal der getrennten Christen sehr verwandt ist.

Unser neues interdiözesanes Kirchengesangbuch ist nicht das beste Buch — das gibt es gar nicht. Aber wir dürfen mit bescheidenem Stolz sagen: es gibt heute im deutschen Sprachbereich (und wahrscheinlich noch weit darüber hinaus) kein besseres Kirchengesangbuch, kein Buch, das der Kirche, wie sie sich im Konzil erkannt und erfahren hat, besser entspräche als unser neues schweizerisches Kirchengesangbuch.

P. Dr. Fortunat Diethelm, OFM Cap, Stans

Nochmals: Ökumenismus und Mischehen-Instruktion

EINE ANDERE ANSICHT ZU EINEM BUCH ÜBER DAS
NEUE MISCHEHENRECHT

I.

Der Mainzer Professor des Kanonischen Rechts, Georg May, gibt in seinem kürzlich erschienenen Buch «Das neue Mischehenrecht» (Trier 1966) zunächst eine Übersicht über die «Wünsche und Forderungen nach Änderung des bisherigen katholischen Mischehenrechtes». Von protestantischer Seite wurde der «Kampf gegen das katholische Mischehenrecht» seit der Glaubensspaltung geführt und erreichte im vorigen Jahrhundert einen «markanten Höhepunkt». Nachdem sich dann der Staat seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts allmählich nicht mehr «parteiisch zum Anwalt protestantischer Interessen machte», wurde um so mehr von der protestantischen Kirche selbst das Mischehenrecht ausgebaut und «ein unermüdlicher publizistischer Kampf» gegen das katholische Mischehenrecht geführt (S. 11). Die Bitte an die katholische Kirche um eine mildere Mischehenpraxis stützte sich vor Ankündigung des II. Vatikanischen Konzils vor allem auf die Konstitution «Provida», welche in Deutschland während zwölf Jahren Geltung hatte und die Gültigerklärung der vor

dem nichtkatholischen Religionsdiener, bzw. vor dem Standesamt geschlossenen Mischehe enthielt. Die «katholischen Bastionen» (S. 15) waren aber dank der Festigkeit Pius XI. gegenüber den «nichtkatholischen religiösen Gemeinschaften» und dank der kanonistischen Schulung Pius XII. unerschütterlich, bis Johannes XXIII. durch seine Einladung zur Heimkehr der getrennten Christen Anlaß gab zu einem gefährlichen, zweideutigen Begriff «ökumenisch», der mit dem «bisherigen authentischen» nichts zu tun hatte (S. 14). Als aber Papst Johannes die Abhaltung eines ökumenischen Konzils und die Revision des Kirchenrechts angekündigt hatte, wurden durch eine Flut protestantischer Äußerungen, Erklärungen, Stellungnahmen, usw. zur Mischehenfrage «die Schleusen protestantischer Propaganda» (S. 14) geöffnet, und das «protestantische Drängen» erreichte seiner Höhepunkt bei Theologen und Kirchenführern. Beim Konzil selber hatte die Anwesenheit nichtkatholischer Beobachter einen der klaren und kompromißlosen Darstellung des katholischen Standpunktes abträglichen Einfluß, während in der Öffentlichkeit der deutsche Katholi-

zismus durch Presse, Rundfunk und Fernsehen einer «ständigen Beeinflussung in protestantischem Sinne» (S. 32) ausgesetzt war.

Der Verfasser weist dann vorwurfsvoll auf das Zerschneiden der «Geschlossenheit» auf katholischer Seite hin. Johannes XXIII, der «in Lebensfragen der katholischen Kirche unnachgiebig» war, brachte die Überprüfung des Mischehenrechtes nicht von sich aus auf die Traktandenliste des Konzils, sondern der Papst entsprach dem Antrag einiger Bischöfe, die «unter dem Eindruck der langjährigen und rastlosen Propaganda namentlich des Protestantismus standen» (S. 36). Auch Paul VI. hatte die Revision des kirchlichen Mischehenrechtes nicht von sich aus, sondern auf Drängen einiger Bischöfe, vor allem des Leiters des Sekretariates zur Förderung der Wiedervereinigung der Christen, Kardinal Augustin Bea, auf die Tagesordnung des Konzils gesetzt. Bei der Beurteilung der Äußerungen der Bischöfe unterscheidet der Verfasser drei Perioden: Vorsichtige und zurückhaltende Stellungnahmen am Anfang, kühnere Voten im Anschluß an die Intervention des Kölner Erzbischofs Kardinal Frings am Ende der zweiten Sitzungsperiode und schließlich wieder größere Zurückhaltung, als in einzelnen Ländern die Auswirkungen sichtbar wurden. Unter den katholischen Theologen sieht May zwei Gruppen: Die eine Gruppe hat sich die protestantischen Forderungen in der Mischehenfrage mehr oder weniger zu eigen gemacht. Ihre Exponenten sind: Küng, Böckle, Schurr und Häring. Die zweite Gruppe mahnt zu «Besonnenheit und Vorsicht». Unter den Laien schließlich sieht der Verfasser die «Elite des gläubigen Volkes» in denen, welche in Gesprächen und in Zuschriften an Bischöfe und Presse «ihren Unwillen über den Ausverkauf katholischer Werte» zum Ausdruck brachten.

In einem zweiten Teil folgt ein zusammenfassender Bericht über den Verlauf der Beratungen um die Mischehe in den verschiedenen Sitzungsperioden. Im dritten Teil seiner Schrift untersucht der Verfasser die «Auswirkungen der Ankündigung einer Änderung des Mischehenrechtes auf die seelsorgliche Praxis». Er ist der Meinung, es hätten «keine durchschlagenden innern Gründe» zur Änderung des geltenden Mischehenrechtes bestanden. «Das Recht hat sich im ganzen bewährt. Es hat der Erhaltung und Förderung des katholischen Glaubens gedient» (S. 127). Die inzwischen in Gang gebrachte Diskussion hat unter dem gläubigen Volk und unter dem Klerus «eine beispiellose Un-

sicherheit und Verwirrung hervorgerufen» (S. 130). Jene, die schwere Opfer gebracht haben, fühlten sich bloßgestellt und desavouiert, und andere sahen sich in ihrer Laxheit bestärkt. Als praktische Folgen dieser Situation werden genannt: Zunahme der Mischehen, Verlieren der Hemmungen gegen nichtkatholische Trauung, einzelne ökumenische Trauungen und Doppeltrauungen sowie katholische Trauungen ohne Leistung der Kautelen.

Im vierten Teil kommt der Verfasser auf die Instruktion «Matrimonii sacramentum» zu sprechen. Er gibt zunächst eine Übersicht über deren Ankündigung und Erlaß, und anschließend folgt eine inhaltliche Interpretation. May glaubt, «die Einschärfung des bisherigen Rechtes» hätte «den Christen einen bessern Dienst geleistet als die Schaffung eines neuen» (S. 173). Nachdem allerdings die Diskussion einmal ins Rollen gekommen sei, blieb der Römischen Kurie nichts anderes übrig, als in irgend einer Weise auf eine Revision einzugehen. Anzuerkennen sei, «daß die Neuregelung die Rechtskontinuität im wesentlichen wahr» (S. 174). Die Instruktion wird als annehmbar erklärt, genau in dem Maß, als sie alles beim Alten läßt und kritisiert in dem Maß, als eine etwas veränderte Grundhaltung sich in ihr anbahnt. Besonders wird hier als «verfehlt» und «bedenklich» gewertet, daß der katholische Geistliche vom nichtkatholischen Ehepartner die Kautelen in Form einer Einladung und nicht mehr als «klare Bedingung» fordern soll (S. 181) und daß in bestimmten Fällen die Möglichkeit einer Dispens von der Leistung der Kautelen durch den Heiligen Stuhl möglich ist.

II.

Soweit der Inhalt des Taschenbuches. Das Buch kann nicht als Beitrag zur Lösung des ebenso drängenden wie schwierigen Problems der Mischehenfrage betrachtet werden. Die Mischehe stellt für den Mainzer Professor des Kanonischen Rechts im Grunde kein seelsorgerliches Problem dar, sondern ist lediglich eine Frage der kanonischen Disziplin. Jede Initiative der letzten Jahre in Richtung auf ein theologisches und praktisches Neuüberdenken der Mischehenfrage wird als Verrat am Glauben gewertet, ganz gleich ob diese Initiative von protestantischer Seite stamme oder von katholischen Laien oder von Seelsorgern und Theologen oder von Bischöfen oder von Papst Johannes XXIII. Es fehlt dem in seiner Grundtendenz sehr polemisch verfaßten Taschenbuch die nötige Offenheit und Bereitschaft, Andersdenkende zu verstehen. Auf vier Punkte sei hingewiesen, welche diese Schrift als unsachlich erscheinen lassen:

1) G. May spricht den Protestanten jeden guten Willen und die Berechtigung,

mit der katholischen Kirche ins Gespräch zu treten, ab. Er billigt dem Protestantismus das Recht zu, seine Interessen zu verteidigen, sieht in ihm aber «vom Wesen her Angriff auf die katholische Kirche» (S. 204) und weigert sich, mit ihm in Dialog zu treten. War es nicht erfreulich festzustellen, mit welchem Interesse einzelne Protestanten und protestantische Gemeinschaften auf die Ankündigung des Konzils und auf verschiedene Vorbereitungen geantwortet haben? May wertet dieses Echo nur als Sich-Öffnen der «Schleusen protestantischer Propaganda» (S. 14). Sicherlich ernstgemeinte ökumenische Bemühungen katholischer Theologen und Bischöfe werden gering-schätzig abgewertet als «Bemühen, andern Religionsgemeinschaften Gefälligkeiten zu erweisen» (S. 158). Die Bereitschaft der Kirche, an allen Konzilsverhandlungen nichtkatholische Beobachter teilnehmen zu lassen und außerhalb der Sitzungen ihre Voten entgegenzunehmen, wertet May negativ. Der Beweis der Aufrichtigkeit und des existentiellen Ernstes, der in dieser Anwesenheit der Protestanten auf dem Konzil zum Ausdruck kam, erscheint ihm offenbar als unnötige Geste, auf die die katholische Kirche nicht angewiesen ist.

2) Richtig sieht May, daß die katholische Beurteilung der Mischehenfrage letztlich abhängig ist von der Frage, inwieweit die katholische Kirche den Protestanten das Stehen in der Wahrheit zubilligt und sie als Kirche anerkennt. Die Antwort aber, die er gibt, ist selbstsicher und oberflächlich: «Wenn einige Konzilstexte nichtkatholischen Gemeinschaften den Namen von ‚Kirchen‘ beilegen, so hilft diese Großzügigkeit der Formulierung nicht darüber hinweg, daß es sich um ‚Kirchen‘ handelt, die nicht im wahren Glauben stehen» (S. 195). Die Weltkirche auf dem Konzil war in ihrem Urteil zurückhaltender und bescheidener als der Mainzer Professor des Kanonischen Rechts. Man sollte mit dem Zitieren der «Dogmen von der absoluten Wahrheit des katholischen Glaubens» (S. 28) und «von der alleinseligmachenden Kirche» (S. 125) etwas weniger selbstgerecht umgehen, als der Verfasser es tut. Zweifellos soll man betonen, daß die katholische Kirche dank ihres Lehramtes in hervorragender Weise zur Wahrung der Einheit und zur Überlieferung der göttlichen Wahrheit befähigt und berufen ist. Das schließt aber nicht aus, daß der Protestantismus ein sehr wichtiges, ja sogar notwendiges Korrektiv zum Katholizismus darstellen kann und daß der protestantische Christ ebenso in der Wahrheit stehen und von der christlichen

Botschaft in der Welt Zeugnis geben kann wie der katholische.

3) Es gehört zur Sendung der Kirche, Gesetze zu erlassen, welche das religiöse und sittliche Leben der Gläubigen betreffen. Da diese Gesetze an göttlichem Recht orientiert sind, wird menschliches Urteil immer wieder zu ihnen in Widerspruch treten. Das schließt aber nicht aus, daß die Kirche immer neu sorgfältig darauf achten muß, die Gesetze so zu gestalten, daß sie den Menschen in ihrer Not und auch in ihrer Verirrung eine echte Hilfe sind. Genau so wie für die Schriftgelehrten und Pharisäer zur Zeit Jesu besteht auch für uns die Gefahr, diese dienende Funktion des Gesetzes zu verkennen und Gesetz als Mittel zu handhaben, um zu urteilen und zu verurteilen, wo uns ein Urteil nicht zukommt.

4) Zur Sachfrage der Mischehe selbst nur diese eine Bemerkung: Es ist richtig, das Problem der Mischehe auch im Zusammenhang mit dem religiösen Indifferentismus und mit der religiösen Oberflächlichkeit zu sehen. Aber es ist falsch und ungerecht, diese beiden Themen miteinander zu vermischen. So sind denn auch die von May angeführten Ermahnungen verschiedener deutscher Bischöfe mehr als «allgemein gehaltene Wendungen» (S. 42), auch wenn oder vielmehr gerade weil sie nicht bloß kanonische Gesetze einschärfen, sondern allgemein vor der religiösen Gleichgültigkeit warnen. Ein großer Teil der Mischehen wird tatsächlich aus religiöser Gleichgültigkeit eingegangen. Die Konfession des Ehepartners spielt keine Rolle, weil der Glaube auch im eigenen Leben keine Rolle spielt. Vor dieser religiösen Gleichgültigkeit sind aber auch rein katholische Ehen nicht verschont. Freilich bringt dann die Mischehe noch zusätzliche Schwierigkeiten mit sich, sodaß die Gefahr des religiösen Minimalismus besonders groß ist. Aber der eigentliche Kern des Übels ist dann nicht die Mischehe, sondern die religiöse Gleichgültigkeit, die auch bei rein katholischen Ehen früher oder später ihre schlechten Früchte zeitigt. Es gibt andererseits Fälle — und das sind in konfessionell gemischten Gebieten nicht bloß Ausnahmen —, wo ein protestantischer und ein katholischer Partner einander finden, gerade weil beide religiös ernst und tief sind und von ihrem christlichen Glauben in der Welt Zeugnis ablegen. Diese Fälle mögen zahlenmäßig geringer sein als die ersten. Aber um ihretwillen vor allem mußte und muß die katholische Kirche ihr Mischehenrecht neu überdenken. Es geht hier nicht um

Konzessionen und Abstriche, sondern um ein lebendiges und aufrichtiges Hineinstellen der sakramentalen Wirklichkeit in die Welt. Dies ist, ökumenisch gesehen, die besondere Aufgabe der katholischen Kirche.

Daß die Kirche in der schweren Frage der Mischehengesetzgebung vorsichtig und zurückhaltend ist, ist verständlich und gut. Unverständlich aber ist, daß ein deutscher Professor des Kanonischen Rechts ein Taschenbuch veröffentlichten kann, das auf polemische Weise nur Gegensätze verhärten will. Und ebenso unverständlich ist, daß W. M. die Mischehenfrage einfach als ein «leidiges und in letzter Zeit gezielt hochgespieltes Problem» abtun kann*.

Dr. Guido Schüepp

Der Verfasser des angegriffenen Buches antwortet

Der vorausgehende Artikel ist durch die bereits erwähnte Besprechung des Buches «Das neue Mischehenrecht» von Georg May durch W. M. in unserm Organ (SKZ Nr. 42/1966 S. 549 bis 550) veranlaßt worden. Nach dem Grundsatz «Audiatur et altera pars» geben wir auch dem Verfasser des angegriffenen Buches Gelegenheit, auf die von Dr. Guido Schüepp vorgebrachten Einwände zu antworten. (Red.)

1. Die Behauptung, die Mischehe stelle für mich «im Grunde kein seelsorgliches Problem» dar, ist im Munde eines Lesers meiner kleinen Schrift unerklärlich. Das Büchlein ist aus meinen (bis heute anhaltenden) seelsorglichen Arbeiten sowie aus Gesprächen mit Seelsorgern erwachsen, will (S. 6) der Seelsorge dienen und geht fortwährend auf Fragen der Seelsorge ein (z. B. S. 123 bis 155). Das kanonische Recht ist gleichsam ein Leitfaden der Seelsorge und hat keinen andern Zweck, als das Heil der Seelen zu fördern. Ohne feste Grundsätze gerät die Seelsorge in Gefahr, sich von unerleuchteten Wünschen abhängig zu machen und der Neigung zu Bequemlichkeit und Unverbindlichkeit nachzugeben. Weil ich aufgrund meiner Erfahrungen und Studien die Überzeugung gewonnen habe, daß das Mischehenrecht des CIC im wesentlichen den Menschen der Gegenwart am besten auf ihrem Weg zu Gott dient, habe ich mir die für den Wissenschaftler wohl nicht ungebührliche Freiheit genommen, es zu verteidigen. Auch ich kann nicht anders denn nach bestem Wissen und Gewissen handeln und schreiben. Mein Eifer für die Seelen erklärt, daß ich gegen Erscheinungen, die ich aufgrund vielfältiger Erfahrungen und nach jahrelangem Studium der Mischehenfrage für schädlich halte, energisch Stellung nehme. Wer die pro-

testantischen Veröffentlichungen und das praktische Verhalten der Protestanten auch nur bruchstückhaft kennt, weiß, daß hier massive und schneidende Polemik getrieben wird. Auf dieses Niveau bin ich nicht herabgestiegen. Aber daß ich mit Entschiedenheit den Standpunkt vertrete, den ich — immerhin durch eine mehrhundertjährige Tradition und zahllose Lehräußerungen von Päpsten gedeckt — für richtig halte, wird man mir nicht verübeln dürfen.

2. Die Behauptung, ich spräche den Protestanten «jeden guten Willen und die Berechtigung, mit der katholischen Kirche ins Gespräch zu treten», ab, ist eine ungerechte Unterstellung, die sich aus meiner Schrift nicht begründen läßt. Ich bin im Gegenteil der Meinung, daß das Gespräch mit dem Protestantismus unter Fachleuten notwendig ist und auch sehr intensiv — übrigens mit meiner persönlichen Beteiligung — geführt wird. Aus allen Erfahrungen und Beobachtungen bei diesem Gespräch muß ich jedoch leider feststellen, daß das große Entgegenkommen der katholischen Kirche in den letzten Jahren kein vergleichbares Verhalten auf protestantischer Seite ausgelöst hat. Dies ist vereinzelt sogar von evangelischen Theologen festgestellt worden. Daß der Protestantismus vom Wesen her Angriff auf die katholische Kirche sei, ist die Ansicht des Münchener Professors für Neues Testament, Otto Kuß, die ich zitiert habe und der ich beitrete. Kuß steht seit Jahrzehnten im Dialog mit protestantischen Theologen. Es fiel mir nicht schwer, eine Fülle von Äußerungen maßgebender protestantischer Kreise beizubringen, die zeigen, daß auf Nachgiebigkeit im protestantischen Lager — etwa als Antwort auf das Konzil — nicht zu rechnen ist. Der Protestantismus sieht sich vielmehr durch das Verhalten gewisser katholischer Kreise und die Gärung in unserer Kirche bestätigt. Damit wird die von uns ersehnte Wiedervereinigung nicht vorangebracht.

3. Der Respekt vor den christlichen Werten, die sich bei den Nichtkatholiken finden, darf nicht so weit gehen, im Protestantismus ein «notwendiges Korrektiv» des Katholizismus zu sehen. Wer dies behauptet, scheint mir die Glaubensspaltung zu rechtfertigen und in letzter Linie einen Zwiespalt in Gott selbst hineinzutragen. Wenn die übrigen Sonderformen des Christentums neben

* In seiner Besprechung des Buches von G. May in SKZ Nr. 42/1966 S. 549. Eine sehr ausgeglichene und sachgerechte Darstellung der Mischehenfrage gibt Johannes Feiner in seinem Artikel «Die Instruktion über die Mischehen: Letztes Wort oder erster Schritt» in: Civitas 1966 Heft 9 S. 580—593.

der katholischen Kirche «notwendig» sind, dann erübrigen sich auch die Bemühungen um Einheit im Glauben und in der Leitung der Christen; dann müssen wir für die Verschiedenheiten und Gegensätze gerade dankbar sein. Desgleichen ist nicht einzusehen, wie der protestantische Christ «ebenso in der Wahrheit stehen und von der christlichen Botschaft in der Welt Zeugnis geben kann wie der katholische», wo doch der Protestantismus nur Teile der christlichen Wahrheit festhält, es sei denn, man betrachtet katholische Kirche und katholischen Glauben als gleichwertig mit dem Protestantismus. Dies dürfte nicht im Sinne des Konzils sein, wonach dem ökumenischen Geist «nichts... so fern (ist) wie jener falsche Irenismus, durch den die Reinheit der katholischen Lehre Schaden leidet und ihr ursprünglicher Sinn verdunkelt wird». Das Konzil hat einem dogmatischen Relativismus nicht das Wort geredet. Treu zum Wort der Offenbarung und zur Lehre der Kirche ist nicht Überheblichkeit und Selbstgerechtigkeit, sondern Pflicht der Dankbarkeit und des Gehorsams.

4. Der Beweis schließlich für die mir

zugeschriebene Absicht, «Gegensätze verhärten» zu wollen, fehlt. Die Gegensätze zwischen Katholizismus und Protestantismus sind solche des Glaubens, bestehen also *vor* dem kanonischen Recht und *ohne* das kanonische Recht. Das Recht ist nur ihr notwendiger Ausdruck auf der Ebene der Gemeinschaftsbeziehungen. Wenn jeder einzelne von uns unter dem Gebot steht, der erkannten Wahrheit zu folgen und nach ihr zu handeln, dann kann die Gemeinschaftsordnung der Kirche davon keine Ausnahme machen. Wer der Ansicht ist, bei einem bestimmten Verhältnis des Glaubens verschiedener christlicher Gemeinschaften sei eine bestimmte Ordnung sachgemäß, verhärtet nicht Gegensätze, sondern trägt ihnen Rechnung. Der Spalt, der katholische Kirche und Protestantismus trennt, ist seit der Reformation nicht kleiner, sondern größer geworden. Die dogmatische Beurteilung des Protestantismus muß heute noch weit tiefer greifen, als es das Konzil von Trient getan hat. Die Ordnung der Kirche muß diesen Gegensatz in der Weise beachten, die dem Dienst an der Wahrheit am angemessensten ist.

Georg May

Das Problem des neutestamentlichen Kanons

EINE TAGUNG DER SCHWEIZERISCHEN THEOLOGISCHEN GESELLSCHAFT

Die Schweizerische Theologische Gesellschaft führte am 18. und 19. November 1966 in Bern unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Prof. J.-L. Leuba, Neuenburg, ihre 2. Jahresversammlung durch. Gegen ein Drittel der rund 180 Mitglieder nahmen daran teil, wobei die welsche Schweiz auffallend stark vertreten war. Die Gesellschaft, der Theologen aller christlichen Konfessionen angehören, will u. a. durch periodische Aussprachen die theologische Forschung fördern. Auf der diesjährigen Tagung war das Problem des neutestamentlichen Kanons als Thema gestellt.

Im ersten Vortrag sprach Prof. Pierre Bonnard, Lausanne, über: «Le canon néotestamentaire: diversité et unité». Er skizzierte einleitend den gegenwärtigen Stand der Frage anhand der Arbeiten von E. Käsemann, H. Diem, H. Küng (alle Tübingen) und W. Marxsen (Münster). Er lehnte ihre Lösungen ab und erklärte die von ihnen gebrauchten Begriffe (Lehrinheit, Mitte der Schrift, innerer Zusammenhang) als ungeeignet. Bonnard schlug vor, auf das paulinische Thema vom «Fundament» und dem verschiedenen Weiterbauen auf diesem Fundament (1 Kor 3,10) zurückzugehen. Dabei griff er zwei Ergebnisse auf,

die die literarische Analyse der Formen des NT gezeitigt hat: Die Einsicht in den Gelegenheitscharakter der neutestamentlichen Schriften, die nicht das ganze Evangelium verkünden wollen und die es dort verkünden, wo es schon bekannt war; die Entdeckung, daß Hymnen, Glaubensbekenntnisse, katechetische Formeln wichtige Formen der neutestamentlichen Schriften sind und alle diese Formen Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi als wichtigsten Inhalt aufweisen (z. B. 1 Kor 15,3 ff.). Sie bilden die grundlegende Glaubenszusammenfassung, die «anamnese fundamentale». Im Vergleich mit diesen ältesten Bestandteilen läßt sich die Treue der einzelnen Schriften zur Christusbotschaft feststellen. Die Exegese hat die Aufgabe, den Gelegenheitscharakter dieser Schriften und die Verbindung mit der «Anamnese fundamentale» aufzuzeigen. Bonnard möchte diese Einheit des NT lieber «doxologische Einheit» statt Lehrinheit nennen. Wie er für die Bereiche der Christologie, Ekklesiologie und Ethik nachwies, begründet und beschränkt dieses doxologische Prinzip die Wahrheit der Einzeluntersuchungen.

Prof. C. Spicq OP., Freiburg, betonte

in seinem Korreferat sehr stark die Einheit des Kanons. Das NT bezieht sich in allen seinen Teilen auf Jesus Christus. Die Diskussion klärte den Begriff der «anamnese fundamentale», die bereits Interpretation des Christusergebnisses ist, nach Inhalt und Umfang.

Im zweiten Hauptreferat behandelte Prof. Georg Schelbert, Schöneck, «Vielfalt und Einheit des neutestamentlichen Kanons» aus katholischer Sicht. Diese katholische Sicht umfaßt den offiziellen lehramtlichen Ausdruck des katholischen Glaubensbewußtseins wie die katholische theologische und exegetische Reflexion, die in gegenseitigem Wechselverhältnis stehen. Für den Katholiken gilt es, angesichts der unbestrittenen Einheit des Kanons auch dessen Vielfalt zur Darstellung zu bringen.

Prof. Schelbert zeigte, wie in der katholischen Kirche echte Differenzierung im Kanon immer festgehalten wurde. Die alte Kirche hat gegen Marcion im 2. Jahrhundert das Alte Testament als Wort Gottes betont und so eine Zweiheit im Ganzen bewahrt, obschon es nicht immer klar war, wie die verschiedenen Aussagen ins Reine gebracht werden können. Das Problem erschien später wieder im Innern des NT, als da eine Heilsbotschaft von Jesus Christus in mehreren Evangelien schriftlich niedergelegt wurde. Man versuchte nicht, durch Reduktion und Ausscheidung ein Evangelium zu schaffen. Freilich blieb die Zahl der Evangelien auch nicht unbeschränkt, sondern fand im apostolischen Ursprung und inhaltlich an der Norm der Wahrheit ihre Grenze. Auf dem Konzil von Trient wurde die Frage nach Differenzierungen im Kanon zwar gestellt, aber unbeantwortet gelassen. Alle Bücher des NT sind in gleicher Weise inspiriert. Das Vatikanum II bringt erstmals eine Rangordnung in den neutestamentlichen Kanon, indem es die Evangelien als hervorragendes Zeugnis von Jesus Christus den übrigen Schriften vor- und überordnet.

Erst in neuer Zeit konnte die katholische Bibelwissenschaft mit der Vielfalt der Schrift wirklich Ernst machen. Der Referent stellte fest, daß heute unter den katholischen Exegeten die Freude an der Differenzierung größer sei als an der Nivellierung. Die Vielfalt wird gesehen in den verschiedenen Theologien der einzelnen Bücher, in den verschiedenen Schichten bei der Entstehung der einzelnen Schriften, in der Entwicklung der Theologie einzelner Autoren und des gesamten NT. Dabei bleibt für die katholische Exegese die Einheit des Kanons und die Kontinuität der Entwicklung Grundvoraussetzung. Man denkt auf katholischer Seite nie

von einem Bruch her. Aber der Fortschritt im NT wird bejaht. Erst der ganze Kanon enthält das volle Zeugnis der Offenbarung Jesu Christi.

Die anschließende Diskussion wurde eingeleitet von Prof. G. Wagner, Rüslikon.

In der Generalversammlung vom Freitagabend hielt Prof. Leuba in seinem Rückblick die wichtigsten Ereignisse seit der konstituierenden Versammlung vom 20. November 1965 fest. Die Ge-

sellschaft ist am 21. Mai 1966 als Mitglied in die Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft aufgenommen worden. Im Programm der Gesellschaft sind für die nächsten Jahre Seminarien und Studientagungen über theologische Probleme vorgesehen. Erwähnt sei auch der eindrückliche ökumenische Wortgottesdienst vom Samstagmorgen im Chor der reformierten französischen Kirche, der einstigen Dominikanerkirche. *Nikolaus Wicki*

Laien als Lektoren

Mit Überzeugung und einstimmig haben die Kantonalpräsidenten für Ministrantenbildung des SKJV an ihrer Jahreskonferenz vom 25./26. September dieses Jahres beschlossen, es möchte der Einsatz und die Fachschulung geeigneter Laien für den liturgischen Lektorendienst ernsthaft gefördert werden. Diese Forderung richtet sich zuerst an den Arbeitskreis selber, der nun diesen Herbst zum dritten Mal an verschiedenen Orten der Deutschschweiz regionale Lektoren- und Kommentatorenkurse durchführen will. Diese Forderung richtet sich aber in Form einer freundlichen Einladung auch

an alle Pfarreiseelsorger,

sie möchten geeignete Jungmänner und Männer für diesen «wahrhaft liturgischen Dienst» (Liturgiekonstitution Nr. 29) auswählen und ihnen eine entsprechende Einführung in diesen Dienst ermöglichen. Dabei sollte dieser Entschluß der Pfarreiseelsorger nicht nur aus den praktischen Gründen der Arbeitsteilung erfolgen. Grundsätzliche Überlegungen aus dem Studium der Konzilsakten sollten uns Priester zur Überzeugung bringen, daß es sich hier um kirchliche Anliegen ersten Ranges handelt.

Die ganze Kirche, nicht nur der Klerus, hat von Christus den Auftrag zur Verkündigung des Gotteswortes erhalten. Daß dieser Auftrag den Laien nicht nur für die Verkündigung im engeren Rahmen von Mensch zu Mensch oder in jenen Lebensgebieten, wo der Priester nur schwerlich hingelangt, verpflichtet, das hat schon die Kirche der ersten Jahrhunderte geglaubt und praktiziert. Bereits im 2. Jahrhundert gab es in der Kirche einen Vorleserstand von Laien und, obwohl im 3. Jahrhundert ein eigener Weihestand der Lektoren begründet wurde, erwähnt Papst Ciriacus im 4. Jahrhundert in einem Brief an Himerius junge Laien als ordentliche Vor-

leser, in Italien, Spanien und Afrika in einer schola lectorum organisiert. Diesen Laienlektoren wurden bis ins Mittelalter hinauf alle Lesungen, sogar das Evangelium, zur Verkündigung übertragen. Kurz: Die Verkündigung des Gotteswortes durch die Laien hat auch im liturgischen Gottesdienst der Kirche ihren berechtigten Platz.

Der christliche Gottesdienst

tritt nach Jungmann dort in Erscheinung, wo alle Teilnehmer in ihrem Dienst harmonisch in Erscheinung treten. Seit sich die Liturgie immer mehr entfaltet hat, hatten die Laien darin als echte Mitliturgen mitzuwirken. Auch heute ist in einem entfaltenen Gemeindegottesdienst ein liturgischer «Einnahmestrieb» nicht denkbar. Das widerspricht keineswegs einer berechtigten Tendenz zur Vereinfachung und Verdeutlichung der Riten, Gebärden und Worte. Vielmehr wird dadurch klar, daß eine starke Differenzierung nach Teilnehmerkreis, Kultur und Alter der Teilnehmer und einer gestuften Festlichkeit des Tages sich aufdrängt. Wenn einmal der Moment des Neuen in der heutigen, erneuerten Liturgie z. B. im Gebrauch der Muttersprache, vorbei ist, kann diese Differenzierung den Gottesdienst vor dem tödlichen Mechanismus der Liturgen bewahren.

Keine Angst, bitte!

Die erhabene Stellung des Presbyters wird durch das Mitwirken der Laien im Gottesdienst keineswegs herabgemindert. Im Gegenteil: Durch die Beschränkung des Presbyters auf seine eigentliche Rolle als Vorsteher der lokalen Gemeinde Jesu Christi und als Liturge in der Person unseres Herrn wird seine unverdiente Stellung in den Augen seiner Mitchristen nur noch erhöht. Es war sicher noch nie das Amt eines Vorstehers, daß er alles allein machen muß, wo fähige Helfer ihm zur Seite stehen. Das Disponieren und Verteilen der Auf-

gaben würde sich schon rein vom Dienst eines Vorstehers her empfehlen. Und brüderliches Zusammenwirken von Presbyter und Laien — gerade dort, wo sich die Gemeinschaft der Christen in Hochform verwirklicht, ist gut kirchlich. Es wäre darum unverstündlich und unzeitgemäß, wenn Pfarreiseelsorger gut ausgewiesene Laien von diesem konkreten Mitvollziehen der heiligen Liturgie abhalten oder gar aus persönlichen Gründen entlassen wollten.

Praktische Gründe

können den Pfarreiseelsorger erst recht vom erwünschten Einsatz der Laien im Lektoren- und Kommentatorendienst überzeugen. Dieser Einsatz bedeutet doch eine spürbare Erleichterung des Priesters in seiner oft schweren Sonntagspflicht: Wo Priester an einem Sonntagmorgen zwei- bis dreimal als Stellvertreter des Herrn dem eucharistischen Opfer vorstehen, wo sie predigen, taufen, Beicht hören, Christenlehre halten, da sind sie doch dankbar dafür, daß Laien ihnen Arbeit abnehmen, wo sie es auch wirklich können, als Laien: Im Dienst des Lektors und des Kommentators. Natürlich bleibt vorerst eine zusätzliche Einführungsarbeit dem Pfarreiseelsorger nicht erspart: Zur phonetischen Ausbildung (die auch ein Laie übernehmen kann, z. B. ein Lehrer oder ein geschulter Gymnasiast) gehört eine liturgische, eine biblische und eine asketische Einführung. Aber: Ist diese Ausbildung des Laien durch den Priester nicht wesentliche Seelsorge? Bedeutet sie nicht besser, brüderlicher Dienst für das Glaubensleben und das «sentire cum ecclesia» des Laien? Niemand wird doch an der inkarnatorischen Wirkung des Gotteswortes zweifeln wollen, so wie sie im Hebräerbrief uns eröffnet wurde.

Kaspar Helbling

Berichte und Hinweise

Aus dem Bistum Lausanne, Genf und Freiburg:

Konzilsverwirklichung auf Bistumsebene

Die von Diözesanbischof Charrière bestellte vorbereitende Kommission für die Anwendung der Konzilsbeschlüsse im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg hat beschlossen, den gesamten Klerus zu seinen Arbeiten heranzuziehen und auch Laien um ihre Mithilfe anzugehen.

Im ersten Stadium ihrer Arbeiten befragt die Kommission die Dekanatskonferenzen. Diese haben sich 1967 in vier Konferenzen mit den einschlägigen

Fragen zu befassen. Auch wenn sie die Probleme nicht voll behandeln können, ergibt sich aus ihrer Arbeit doch eine richtungsweisende Folge. Unter dem Haupttitel «Wie sind die Konzilsentscheide auf unser Bistum anzuwenden?» sind 1967 in den Dekanatsitzungen folgende Problemkreise zu behandeln: 1) Priester und Ordensleute (Priester- und Ordensleben, Nachwuchs, Bildung, geistige und intellektuelle Unterstützung des Klerus, Gemeinschaftsleben des Klerus, Verteilung des Klerus, Visitationen durch Dekan und Bischof, Zusammenarbeit zwischen Welt- und Ordensklerus, usw.). — 2) Sakramentales Leben und Liturgie (Alter für die Zulassung zu den Sakramenten, pastorale Vorbereitung, Rituale der sieben Sakramente, Verehrung der Eucharistie, Verehrung der Gottesmutter, Aspekte der Liturgie, namentlich der Messe und der Bestattung, liturgischer Gesang, usw.). — 3) Seelsorge und katholische Aktion (Abgrenzung der Tätigkeitsgebiete, Abgrenzung der Verantwortlichkeiten zwischen Pfarreien und Bewegungen, Schulprobleme, Belange der Katechese, Sozialwirken, Zusammenarbeit und Bildung der Laien, dringliche regionale Anliegen, usw.) — 4) Verwaltungsfragen und materielle Belange (Räte, Pfarreisekretariate, territoriale Neuabgrenzungen, gemeinsame Zukunftsaufgaben, Sakristane, Organisten, Honorare und Geldbeschaffung, interparfarreilicher Finanzausgleich, kantonale Strukturen usw.). Die Dekanatskonferenzen haben diese vier Problemkreise zu behandeln und dann das jeweilige einführende Referat samt dem Sitzungsprotokoll dem Ordinariat einzusenden. Das so gesammelte Material wird dann den schon bestehenden und noch zu schaffenden diözesanen Kommissionen zum weiteren Studium unterbreitet. So ergibt sich eine allumfassende Grundlage für die Ausarbeitung der Bestimmungen zur Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse im Bistum. In der Folge werden Geistliche und Laien konsultiert werden.

Werkmappe zum Konzilsjubiläum

Die Verantwortlichen des Priestersymposiums in Zürich sind der Tatsache, daß dem Seelsorgsgeistlichen überhaupt keine praktischen Unterlagen zur Begehung des von Papst Paul VI. angekündigten Konzilsjubiläums zur Verfügung standen, mit einer mutigen Tat begegnet. Sie haben eine Werkmappe*

* Konzilsjubiläum. Werkmappe, herausgegeben vom Pastoral-liturgischen Symposium, Zürich. Korrespondenzadresse: Humrigenstraße 194, 8704 Herrliberg ZH.

herausgegeben. Auf losen Werkblättern werden Wortgottesdienste, Vorträge, Fürbitten, eine Rosenkranzgestaltung und eine Homilie zur Votivmesse des Konzilsjubiläums skizziert, die dem Ziel des «Jubiläums» entsprechen, nämlich: 1. Vermittlung der notwendigen Kenntnisse, und 2. Aufruf zu innerer Bekehrung. — Es braucht heute besonderes Feingefühl, um die Gemeinde in das konziliare Denken einzuführen. Jeder Pfarrer, jeder Priester und Laie, der sich mit Erwachsenenbildung und Jugendarbeit beschäftigt, nimmt deshalb die vorliegende Werkmappe als eine willkommene Hilfe zur Hand. In ansprechender Form wird konziliares Gedankengut erbetet und betrachtet, nicht in Schlagworten gepaukt. Obwohl die Unterlagen aus Anlaß des Konzilsjubiläums entstanden sind, ist ihre Auswertung doch nicht auf diese kurze Zeitspanne beschränkt. Sie lassen sich auch nachher noch auswerten. Die Themen der Wortgottesdienste lauten: 1. Das Wort Gottes; 2. Buße und Bekehrung; 3. Dank für das Konzil. — Die Vortragsskizzen behandeln: 1. Die Welt

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Generalversammlung der Priesterhilfskasse und Dekanatenkonferenz

Die Generalversammlung der Stiftung Priesterhilfskasse des Bistums Basel findet am Montag, dem 9. Januar 1967, in Olten statt. Anschließend treten die hochwürdigsten Herren Dekane unter dem Vorsitz des hochwürdigsten Herrn Bischofs zu ihrer Jahreskonferenz zusammen. *Bischöfliche Kanzlei*

lieben, verstehen und retten; 2. Kirche, was sagst du von dir selbst? 3. Gottes Ehre ist der lebendige Mensch, und das Leben des Menschen ist die Gottesschau.

Die in kurzer Zeit entstandene Werkmappe verdient unseren aufrichtigen Dank. Sie wurde von verschiedenen Priestern für ihre Mitbrüder gestaltet, ganz im Sinne des Priesterdekrets, wonach sich die brüderliche Liebe vor allem in der selbstlosen Zusammenarbeit auswirken soll. L.

Die Kirche als Hüterin der Kulturschätze der Vergangenheit

Der Papst setzt sich für die Rettung der durch die Überschwemmung beschädigten Handschriften des Domarchivs in Florenz ein

Bei der großen Überschwemmung in Florenz vom vergangenen 4. November hat vor allem das Archiv des Domes von Florenz mit den vielen kostbaren Handschriften schwere Schäden erlitten. Über 6000 der dort aufbewahrten 130 000 Werke, darunter Dokumente aus der Zeit von 1300 bis zur Gegenwart, sollen durch das Wasser schwer beschädigt worden sein. Der Papst hat alsbald den Direktor des Vatikanischen wissenschaftlichen Institutes zur Restaurierung von Handschriften und Büchern, Mario Pinzuti, beauftragt, das Rettungswerk der Codices, Dokumente und kirchlichen Kunstwerke in Florenz zu leiten. Wie notwendig die rasche Hilfe der Sachverständigen des Vatikans war, zeigt der nachfolgende Bericht. Er ist aber auch ein Zeugnis, daß auch noch heute die Kirche die Aufgabe wahrnimmt, das Erbe der Vergangenheit zu hüten. J. B. V.

Wir sind am frühen Nachmittag auf dem Domplatz. Nach einem unsicheren Morgen hat die Sonne den Sieg über die Wolken davongetragen. Wohl ist das Antlitz der Stadt von der Tragödie gekennzeichnet; doch scheint es weniger düster und niederdrückend und öffnet sich der Hoffnung. Der Verkehr beginnt im Zentrum wieder normal zu werden. Private Autos und Militärfahrzeuge müssen noch einige Stunden die Verkehrssteifen beachten, die verbotene und obligatorische Richtungen angeben. Von Mitternacht an ist in der ganzen historischen Zone bis zur vollständigen Entfernung des Schlammes jede Durchfahrt untersagt.

Eine größere Anzahl Schubkarren ist endlich in die Stadt gelangt und beginnt, deren Belagerung durch den Schlamm zu durchbrechen. Aus den Abfallhaufen steigt ein ekelerregender Geruch auf, der die Vorübergehenden wegscheucht. Wenige beachten daher das Auto mit dem SCV-Schild, das vor N.9 des Domplatzes steht. Es hat vor zwei Tagen das kostbare Material nach Florenz gebracht, das der Vatikan zur Erhaltung der Kulturschätze der Stadt sandte. Unter anderem vierzig Doppelzentner Papier, das ermöglicht hat, die alten Chorbücher der Kathedrale einer langsamen Zerstörung zu entreißen. Diese Antiphonarien und Gradualien, die zum Teil aus dem 14. Jahrhundert stammen, werden von den Arbeitern auf den kleinen Camion verladen, der sie heute abend nach Rom bringen wird.

Die gewaltigen Bücher werden auf Tragbahnen, die man rasch aus ein paar Brettern gebildet hat, weggetragen. Zwei Mann für jedes Buch. Da sie so lange im Wasser lagen, ist jeder Band mindestens fünfzig Kilo schwer. Die mit Schimmel bedeckten Buckel auf den Lederdeckeln zeigen, wie dringend der Eingriff ist, der sie der vollständigen Zerstörung entreissen soll. Von den 58 Exemplaren, welche diese in ihrer Art einzige Sammlung bildeten, sind nur drei vor dem Wasser bewahrt geblieben. Sie sind noch jetzt hoch auf einem Lesepult aus dem 16. Jahrhundert aufgestellt und zeigen ihr Mediciwappen mitten im Saal, in dem sie vom Hochwasser des Arno überrascht wurden. Alle ändern, die sich seitwärts in den

Schaukästen befanden, sind ernstlich beschädigt. Die Wut des Wassers hat die großen Schränke, in denen sie eingeschlossen waren, mit höhnender Leichtigkeit verschoben und umgestürzt. Das Holz schwoll durch die Feuchtigkeit an, sodaß man die Wände mit Stemmeisen wegriß, um die Bücher herauszunehmen.

Natürlich sind jetzt Jahre erforderlich, um den Miniaturen des Attavante degli Attavanti, die man bis gestern wegen der Eleganz ihrer Verzierungen und der Feinheit ihrer Ausführung bewunderte, ihrer ursprünglichen Glanz wiederzugeben. Oder denen des Monte di Giovanni, in denen sich reicher Schmuck mit großartiger Komposition und Leuchtkraft der Farben vermählte. Ihre Wiederherstellung wird in den Werkstätten des Instituts für wissenschaftliche Restauration der Bücher in der Vatikanstadt versucht werden. Man hatte die schwere Gefahr, in der die Archive und Bibliotheken von Florenz schwebten, kaum vernommen, als das Staatssekretariat auf Anordnung des Heiligen Vaters sogleich die entsprechenden Techniker dorthin entsandte. Schon am Sonntag, 6. November, kamen der Direktor des Instituts, Don Mario Pinzuti, und sein Vizedirektor, Don Alfredo Colombo, mit einem Auto der Radio-Television in Florenz an.

Hier gesellten sich eine Gruppe von Olivetanermönchen und zehn aus Grottaferrata zu ihnen. Die Lage schien ziemlich verzweifelt. Die erste, unaufschiebbare Arbeit war die Trockenlegung der Archive mit entsprechenden Apparaten und die Entfernung der Bücher aus ihnen. Die Codices und Handschriften waren unter einer Schlammschicht von drei- bis vierzig Zentimeter begraben. Zuweilen stand man fast bis zu den Hüften darin und mußte mit den Händen im Schmutz umhertasten. So verlangte die Sorge, man könnte zu spät kommen und nur noch verfaulendes Papier, eine schwarze, unförmige, unlesbare Masse zu finden, pausenlosen Einsatz. Vor allem für die Miniaturen konnte eine Verzögerung verheerend werden. Der Schlamm hätte ihre Farben verändert und sie zu bloßen Rötzeichnungen gemacht. Denn wir dürfen nicht vergessen, wie vom dreizehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert der Herstellungsprozeß der Tempera miniaturen vor sich ging.

«Nach der Zeichnung — so erklärte uns Don Mario Pinzuti — ging man zur sogenannten Pinselarbeit über, das heißt zur Farbgebung. Als Klebstoffe gebrauchte man das Eiweiß oder den Eidotter, die man mit Naturhonig, in dem ziemlich viel Wachs enthalten war, mischte. Ringsum strich man den sogenannten Florentiner- oder französischen Gips, den man im 13. Jahrhundert mit Kleister aus Stärkemehl, im 14. und 15. mit solchem aus tierischen Stoffen herstellte, die man für gewöhnlich durch Sieden des Pergaments gewann. Darüber befestigte man die Goldschicht. Es ist klar, daß diese, wenn der Gips im Wasser aufschwillt, wegspringen kann oder zusammen mit dem Gips zerbröckelt und verdirbt. Die Farbe besitzt ebenfalls kein Klebemittel, das längerer Einwirkung des Wassers widerstehen könnte; sie löst sich auf, zerfließt und man steht vor der ursprünglichen Ocker — oder Rötzeichnung.»

Eine andere Gefahr bestand darin, daß man zu einer übereilten Wiederherstel-

lung ohne die Leitung durch zuständige Fachleute schritt. Leider sind in einigen Orten in Florenz die Bücher zwar aus dem Schlamm herausgeholt, aber dann wahllos aufgeschichtet worden, worauf man versuchte, sie zu öffnen, indem man eine Borverbindung daraufsüttete. Diese bildet, sobald sie trocknet, mit dem weichen Gips der Miniatur und dem Ton des Schlammes zusammen ein Gemisch, das der Porzellanerde ähnlich ist. So wird das Buch beinahe zu einem Backstein und ist daher praktisch verloren. — Ein weiterer Irrtum: man fischte die Bücher herauf und begnügte sich damit, sie aufzuschichten. Nun weiß man aber, daß die Papierfasern aus Zucker und Zellulose zusammengesetzt sind. Unter der Einwirkung der Feuchtigkeit macht der Zucker Wärme frei und verwandelt sich in Kohlenstoff; es erfolgt daher ein Prozeß innerer Selbstverbrennung, ähnlich dem des Strohs an der Sonne. Wenn das Buch daher austrocknet, kann sogar eine Feuersbrunst daraus entstehen.

«Nachdem wir die wichtigsten Bände herausgeholt hatten» — so erklärt uns Don Alfredo Colombo die Technik, die man anwandte, um die Handschriften nicht zu verderben — «nahmen wir eine summarische Reinigung vom Schlamm vor. Das mußte mit der nötigen Vorsicht geschehen; jede Verwendung von mechanischen, quetschenden Mitteln war ausgeschlossen. Man hätte sich sonst der Gefahr ausgesetzt, durch Menschenhand zu zerstören, was die Wut der Elemente verschont hatte. So wurden die Papiere und Pergamente jedes einzeln gereinigt, indem man leicht mit einem weichen Schwamm darüber fuhr. Sodann schlug man Blatt um Blatt der Bücher um und schob ein möglichst aufsaugendes Papier dazwischen. Da diese Papierblätter größer waren als die Seiten der Bücher, saugten sie das dort enthaltene Wasser auf und leiteten es nach außen ab. Auf diese Art hat man nach drei bis vier Tagen keine nassen, triefenden Blätter mehr, sondern nur noch einen gewissen Grad der Feuchtigkeit»

«Selbstverständlich — fährt der Vizedirektor des Institutes fort — hat man für die Codices eine besondere Behandlung gewählt, da das Pergament mehr Wasser aufsaugt und die Farbe der Miniaturen sich daher leichter löst. Man hat demzufolge den Gebrauch besonders porösen Papiers vermieden, das die Färbung vollständig hätte aufsaugen können, aber auch kein Wachspapier wurde verwendet, während dieses angezeigt ist, wenn die Miniatur die Feuchtigkeit der Umgebung aufweist; in diesem Fall saugt das Wachspapier die Farbe nicht auf und schützt sie. In unserem Fall dagegen hatten wir es mit Miniaturen zu tun, die wörtlich mit Wasser durchtränkt waren. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, ein Papier zu verwenden, das sie wohl trocknete, aber gleichzeitig nicht zu viel aufsaugte. Bei der kritischen Lage in Florenz mußte die Wahl notwendig auf ein annähernd passendes Papier fallen. Und man kann sagen, das Problem sei erst durch die Ankunft des päpstlichen Lastwagens gelöst worden.»

Angesichts der Weite der Probleme, die man in Angriff nehmen mußte, haben die vatikanischen Experten die Aufgaben passend verteilt. Don Mario reiste nach Rom zurück, um das Papier zu besorgen, das als Schutz auf die wasserdurchtränkten Bilder zu legen war; gleichzeitig

nahm er im Auftrag des Heiligen Vaters Beziehungen mit den kirchlichen und bürgerlichen Autoritäten auf. Die Leitung der Bergungsarbeiten übernahm Don Alfredo Colombo, dem Don Innocenzo Mariani, der Restaurationstechniker der Handschriften bei der Kongregation für die Erhaltung des Glaubens und Br. Plazidus Bortolaso, der Leiter des Instituts für Bücherrestauration in Monte Oliveto Maggiore zur Seite standen. Anfänglich blieb die Wirksamkeit der päpstlichen Techniker nicht auf Werke kirchlicher Kultur beschränkt; sie liehen ihre Unterstützung auch dem Staatsarchiv, der Nationalbibliothek, der Opera degli Innocenti und dem Museum der Wissenschaften.

Als sich in der Folge erwies, daß es diesen Instituten nicht an geeignetem Personal fehlte, widmeten sich die vatikanischen Experten ausschließlich der Bergung der kirchlichen Archive und Bibliotheken, besonders dem Domarchiv. Zusammen mit dem Archivar, Herrn Settesoldi, wurde in kurzer Zeit eine rationelle, wirksame Arbeitsorganisation geschaffen. Der Brunelleschisaal mit den kleinen Modellen der Fassade, die das Wasser in einen jammervollen Zustand versetzt hatte, wurde in eine Station für erste Hilfe für die Bücher verwandelt. Auf den Bänden, die am Eingang der Vorhalle zusammengetragen wurden, stellte man Schlammflecken und dunkle, leimige von Rohöl fest. Junge Leute jeden Alters und jeder Nationalität arbeiteten stehend oder auf Papierstößen sitzend wortlos und fügten zwischen die Seiten andere Blätter ein. Es befinden sich unter ihnen Studenten der Universität und der Lyzeen, die auf die Wiedereröffnung der Schulen am 28. des Monats warten müssen. Da arbeiteten Mädchen und Burschen; ihre Stiefel waren bis zu den Knien beschmutzt; die Gruppe bestand aus Italienern, Franzosen, Engländern, Amerikanern, Australiern, Kanadiern; sogar ein Japaner gehörte ihr an.

Fast alle hatten in den ersten Tagen in den Straßen geschaufelt oder beim Rettungs- und Unterstützungswerk mitgewirkt. Nachdem die dringendste Notwendigkeit vorüber war, haben sie dem Hilferuf der Kultur und Kunst entsprochen und sich dem Museum des Doms zugewandt. Seit einer Woche widmen sie sich vom Morgen bis zum Abend mit einem kurzen Unterbruch für die Mahlzeiten dieser gedulden, eintönigen Arbeit, Buch um Buch, Seite um Seite. Dank ihrer Mitarbeit ist die Zeit der Bergung, für die man ursprünglich mindestens zwei Monate gerechnet hatte, nun auf vierzehn Tage gesunken. Nach einer ersten Notbehandlung werden die kranken Bücher in den obern Stock getragen und dort nebeneinander ausgebreitet: Codices, helle Bleistift- oder Federzeichnungen, Notariatsbücher. Die Rettung dieser letzten hat eine Bedeutung, die nicht nur auf das künstlerische und kulturelle Gebiet beschränkt ist. Denn in ihnen sind die Taufen der Stadt Florenz aufgezeichnet; sie reichen von 1300 bis fast auf unsere Zeit. Wenn sich die Schäden als tatsächlich erweisen, die bei den Volksaufzeichnungsregistern zu bestehen scheinen, womit eine gewaltige Zahl von Angaben verloren ginge, so wäre die Konsultation dieser Bücher eine kostbare Quelle für die Rekonstruktion der Vergangenheit und Gegenwart von Florenz.

«Nach Abschluß der Bergungsphase —

so sagt uns nochmals Don Mario Pinzuti — werden alle Handschriften nach Rom gebracht, um dort restauriert zu werden. Diese Arbeit erweist sich als besonders schwierig, da verschiedene Teile vom Hochwasser weggeschwemmt worden sind. Der Wiederherstellungsprozeß beginnt mit der Trocknung der nassen Blätter in einem Trockenapparat, wobei die Feuchtigkeit durch langsame Verdunstung bei einer konstanten Temperatur von etwa dreißig bis vierzig Grad entfernt wird, so daß aller Überfluß an Wasser aus den Papierfasern verschwindet. Diese Methode ist nur in einem Laboratorium möglich, wo die entsprechenden Apparate vorhanden sind, nicht zuletzt aus dem Grunde, weil das Buch nicht ganz hineingelegt wird, sondern Blatt um Blatt auf besonders hergestellte Roste. Dann erfolgt die Reinigung, die in unserem Falle ein Doppelpaket umfaßt: zuerst muß jedes Blatt vom Schlamm und den verschiedenen Flecken gereinigt werden, die von Teer, Flußablagerungen oder auch von der Oxydation der Tinte herrühren können. Danach geht man daran, das Blatt zu verstärken.

Für diese Verstärkung verwenden wir nunmehr seit zwölf Jahren eine besondere Methode: wir verstärken die Vitamine durch Proteine. Die Vitamine P₁ und PP gestatten uns, auch in den an Proteinen ärmsten Teilen sie auf eine konstante, gleichförmige Art absorbieren zu lassen wie in den gesunden. Das wird die Restaurierungsarbeit äußerst erleichtern. — Die folgende Phase ist die Glättung: das durch die Vorgänge uneben gewordene Blatt muß wieder seine normale Form erlangen. Das geschieht dadurch, daß es in einer Presse unter atmosphärischen Druck gesetzt wird, der von Fall zu Fall reguliert werden muß. — Sodann erfolgt die Ersetzung der fehlenden Teile, die je nach dem Fall mit Leinen- oder Seidenfasern vorgenommen wird; diese treten dort, wo sie verloren gegangen, zu den bleibenden, sodaß man an den Rändern den Anschluß der einen an die andern nicht sieht. Für diese Fasern braucht man besondere Leimarten, die im Laboratorium hergestellt werden. — Die technische Behandlung der Miniaturen bringt neue Probleme mit sich, besonders das, ob die Miniatur in der Malerei ergänzt werden muß oder nicht.

Auf dieses Problem werden wir von Fall zu Fall eingehen und bald diese, bald jene Methode anwenden. — Schließlich erfolgt selbstverständlich noch das Paginieren und Binden. Wenn das Buch paginiert ist, muß es auch wieder in seine ursprüngliche Form gebracht werden. Im Gegensatz zu dem Vorgehen, das in andern Laboratorien befolgt wird, halten wir dafür, die beste Methode sei, das Buch in seiner ursprünglichen Form zu binden. Mit andern Worten: die antike Methode. Denn dadurch gewinnt das Buch wiederum seine Festigkeit, das Blatt seine Handlungsweise, das heißt sich zu öffnen oder zu schließen, und der Rücken leidet nicht. Was den Deckel betrifft, suchen wir, das Mögliche zu retten, indem wir den inneren Teil so «ausfüllen», daß der äußere die ganze Festigkeit eines neuen Einbandes erhält.

Abschließend möchte ich nachdrücklich bemerken, daß das rasche Eingreifen und die Organisation der Arbeit es ermöglicht hat, die zeitlichen Grenzen zu verringern und mehr Material zu retten,

als in einem ersten Augenblick erwartet werden konnte. Nach einer Woche läßt sich sagen, daß bei den Handschriften die Verluste sich auf kaum mehr als fünf Prozent belaufen. Die Miniaturen dagegen sind, im Gegensatz zu dem, was einige Zeitungen geschrieben haben, zu 25 — 30 Prozent beschädigt worden. Wir haben Kardinal Florit versprochen, auf

Ostern die ersten restaurierten Codices nach Florenz zurückzubringen. So wird dieses Erbe der Kirche und der Geschichte von den Olivetanermönchen und allen ihren Mitarbeitern Italien und der Welt zurückgegeben». *Silvano Stracca*

(Aus dem «Osservatore Romano» Nr. 263 vom 14./15. November 1966 für die «SKZ» übersetzt von P. H. P.)

Auch der Islam strebt nach «aggiornamento»

STARKE PARALLELEN ZU DEN GEISTIGEN PROZESSEN IN DER KIRCHE DER GEGENWART

Der Professor für Nationalökonomie an der Grazer Universität, Dr. Josef Dobretberger, der durch Jahre hindurch als akademischer Lehrer in der Türkei und in der Vereinigten Arabischen Republik wirkte, sprach vor kurzem im Institut für Sozialpolitik und Sozialreform in Wien, über «Anpassungsprobleme im Islam». Wir geben im folgenden einen Auszug aus diesem Vortrag wieder:

Die gewaltigen Veränderungen, die sich in den letzten Jahrzehnten in Politik, Wirtschaft und Kultur der meisten arabischen Länder vollzogen haben, lösten auch im Islam das Problem des Aggiornamento aus. der Anpassung zeitbedingter Lehren, Einrichtungen und Übungen der Religion an die neue industrielle Umwelt. Die Verwandtschaft dieser Strömungen mit den Reformbestrebungen innerhalb der katholischen Kirche sind manchmal geradezu verblüffend — letzten Endes sind es ja sehr ähnliche soziologische Ursachen, die den Anstoß dazu gegeben haben. Wir finden im Islam aber auch, wie im Katholizismus, vielleicht hier sogar noch stärker, die Gegenstöße der Orthodoxie, die jede Neuerung als Häresie verdächtigt und den Lauf der Geschichte aufhalten will.

Seit dem Zweiten Weltkrieg entstand innerhalb des Islam eine reiche Literatur auf allen Gebieten des religiösen Lebens und der Lehre, die ihr Zentrum in Kairo hat. Die Autoren sind aber nicht nur die zuständigen Professoren der Azhar-Universität, die seit 1000 Jahren der geistige Mittelpunkt des Islam ist, sondern wir würden sagen — auch Laien, obwohl diese Unterscheidung nicht denselben Sinn hat, wie im Katholizismus.

Da ist z. B. der im Westen sehr angesehene Literatur-Professor Taha Hussein, eine der markantesten Erscheinungen des Modernismus, der sich gegen das abergläubische Brauchtum in der Volksreligion wendet, das nicht im Koran, sondern im antiken Heidentum seinen Ursprung hat. Er verlangt die Rückkehr zum reinen Vernunftglauben und die Reinigung des Islam von den Scharlatanerien, die sich eingeschlichen haben und noch immer sehr verbreitet sind.

Eine nicht minder interessante Erscheinung ist die Frauenrechtlerin Bint esch Schati, Professorin an der Ain Shams Universität in Kairo. Sie versucht, die Stellung der Frau im Islam korangetreu zu revidieren. Schleier und Schulverbot für Mädchen, die Mehrfrauen-Ehe und die Rechtlosigkeit der Frau nach islamischem Recht, sind später eingedrungene Gewohnheiten, die der Islam höchstens duldete,

aber keineswegs vorschrieb. Aus der Duldung machten erst später die Theologen eine Pflicht.

Professor Abd el Munim al Shafadshi wendet sich gegen die verbreitete Auffassung, der Islam sei eine Religion des Fatalismus, der Untätigkeit. Er sagt, der Islam war ursprünglich genau das Gegenteil, eine Religion der Tatkraft. Die nationalen Freiheitsbewegungen, die Industrialisierung des Landes, die Krankheitsbekämpfung fügen sich daher durchaus in die ursprüngliche Lehre des Propheten ein, sie sind kein Widerspruch zum Urislam, sondern religiöse Pflichterfüllung, wenn man den Koran richtig auslegt und die späteren Irrtümer beseitigt. Der Koran macht die Arbeit zur Pflicht. «Auch den Vögeln fallen die Körner nicht in ihre Nester», heißt es in Sure 34.

Der pakistanische Dichter Mohamed Iqbal rief schon vor 40 Jahren der islamischen Welt zu: «Zurück zum Ur-Islam!» Er fand damit ein weltweites Echo.

Die Besinnung auf die Frühzeit des Islam, Max Weber würde sagen, auf die charismatische Periode der vier rechtgeleiteten Kalifen, d. h. Nachfolger Abu Bakr, Omar, Othman und Ali, hat auch in anderen Religionen eine Parallele. So sehen wir im Katholizismus im Zuge der Reformbestrebungen eine Rückkehr zur urchristlichen Grundhaltung, in der Liturgie eine christo-zentrische Frömmigkeit und eine Abkehr von der allzu volkstümlichen Heiligenverehrung, im kirchlichen Leben eine Verurteilung und Abschaffung allzugroßen Prunks. Alles ein Zurück zum Christentum der Katakomben und Märtyrer.

Während es in Europa durch die Beteiligung der Religion mit dem Industriesystem zu einer immer tiefer gehenden Trennung von Kirche und Politik kam, vollzieht sich in den mohammedanischen Ländern eine Verschmelzung der beiden Ideenwelten. Der Antikolonialismus, die Industrialisierung der zurückgebliebenen Länder, die Beseitigung der Armut und der Klassenunterschiede wird aus dem Koran herausgelesen. Zahlreiche Textstellen werden neu interpretiert, erstarrte Vorstellungen und Anordnungen der Vergangenheit werden abgestreift. So fügen sich die modernen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen im Orient ohne Bruch in die Lehre des Islam ein. Es kommt nicht, wie in Europa, zu dem Gegensatz von Staat und Kirche, zu der Unvereinbarkeit von politischen Forderungen mit den religiösen Pflichten. Der Islam erweist sich zumindest systemneutral, wenn nicht gar systemkonform.

Mit dieser Neuformulierung der unabänderlichen Grundsätze des Islam beschäftigt sich eine immer größer werdende Literatur. Abd ar Razzak Naufal beweist in seinem Buch «Gott und Wissenschaft», das 1957 in Kairo erschien, daß das rationale Denken dem Monotheismus eigen ist. Daher gibt es keinen Widerspruch zwischen Glauben und Wissen, zwischen Frömmigkeit und Naturbeherrschung, ein Problem, das im Katholizismus des 19. Jahrhunderts eine große Rolle spielte.

Schwierigkeiten bereitet die Lehre von der göttlichen Vorherbestimmung. Man hat früher daraus die falsche Schlußfolgerung gezogen, der Mensch müsse sich tatenlos in sein Schicksal ergeben. Ein solcher Fatalismus, eine solche Passivität paßt natürlich nicht in das Zeitalter der nationalen Unabhängigkeitsbewegungen, des Kampfes gegen die Kolonialherrschaft, der industriellen Entwicklung. Die Modernisten im Islam verdammen zwar das hemmungslose Gewinnstreben des Westens, aber sie empfehlen nicht Gleichgültigkeit gegen Unterdrückung und Ausbeutung.

Das Islam-Bild des Europäers ist heute noch vielfach durch Vorurteile aus der Zeit der Kreuzzüge, in Mitteleuropa auch aus der Zeit der Türkenkriege entstellt. Man glaubt z. B., der Islam sei grundsätzlich intolerant und verbreite den Glauben mit dem Schwerte. Wir müssen aber hier, wie auch in der europäischen Kirchengeschichte zwischen Lehre und Praxis unterscheiden. Der Koran lehrt, Gott habe dem Menschen die Offenbarung in vier Stufen gegeben, zuerst durch Abraham, dann durch Moses, Jesus und schließlich durch Mohammed, mit dem sie abgeschlossen sei. Daher gilt auch das Alte, wie das Neue Testament als gültige Offenbarung, wenn man auch meint, die Texte seien im Laufe der Zeit verfälscht worden. Daraus ergibt sich schon eine weitgehende Toleranz gegenüber Juden und Christen. Noch zu Lebzeiten Mohammeds fand in Medina eine Konferenz der Vertreter der drei Weltreligionen statt, die allerdings ergebnislos auseinander ging. Im 13. Jahrhundert kam es noch einmal zu einer weitgehenden Annäherung zwischen Islam und Judentum in Spanien und dann zwischen Islam und Christentum, als die Lehren des Avicenna auch den Pariser und Römer Theologen zur Kenntnis kamen. Mit der Verfolgung der Juden und Mohammedaner in Spanien im 15. Jahrhundert und erst recht mit den Türkenkriegen kam es zu einer neuen Entfremdung und schließlich zu unversöhnlicher Feindschaft.

Heute wird im Islam wieder die Toleranz der Frühzeit als Vorbild hingestellt. Die anti-jüdische Einstellung der ganzen heutigen arabischen Welt hat einen politischen, und keineswegs einen religiösen oder rassischen Grund. Ein sichtbarer Beweis dieser neuen Toleranzwelle, die nur an den Urislam anzuknüpfen braucht, war die Einladung an Kardinal König zu einem Vortrag an der Azhar-Universität, das zweite Auftreten eines «Ungläubigen», besser, Andersgläubigen in dieser Moschee und das erste seit 400 Jahren. Es ist interessant, daß auch auf katholischer Seite das Konzil eine Neufassung des Toleranzprinzips

brachte. Die Errichtung eines eigenen Sekretariates für die Beziehungen der Kirche zu den Nicht-Gläubigen beweist den Ernst dieser Wendung.

Der islamische Modernismus brachte aber nicht nur eine Neuauslegung der Lehren, sondern auch eine Reform der religiösen Übungen und der Lebensregeln. Der Fließbandbetrieb läßt Unterbrechungen, wie sie die Gebetsübungen verlangen, nicht zu. Einen weiteren Konflikt mit der überkommenen Lebensform des Muslim bringt die Frauenarbeit im Betrieb mit sich. Die Trennung der Geschlechter und die Verschleierung der Frau ist hier nicht mehr möglich. Dasselbe gilt für das Frauenstudium an den Hochschulen, die heute bereits 50 Prozent weibliche Hörer haben. In den Elementarschulen ist Koedukation schon aus Mangel an Schulräumen unvermeidlich. Die Einehe wird mehr und mehr die Norm, nur auf dem Lande besteht die Mehrfrauen-Ehe fort, weil sie arbeitsmäßig bedingt ist.

Alle diese wesentlichen und unwesentlichen Fragen drängen zu einem Aggioramento im Islam. Die Gebote müssen den veränderten Verhältnissen angepaßt werden. In Koran und Sunna finden sich genug Stellen, die eine erträgliche Auslegung zulassen.

Die angeführten Neuerungen finden aber auch ihre Gegner in der Orthodoxie. Die Zeitschrift der Azhar-Universität z. B. bezeichnet die in Syrien von der UNESCO eingeführte Koedukation als einen «hinterhältigen Anschlag der Kolonialmächte gegen die Sittsamkeit und Reinheit der islamischen Lebensform». In derselben Nummer heißt es, die Erwerbstätigkeit der Frau entfremde sie ihrer mütterlichen Aufgabe. Andere Stimmen ereifern sich gegen den westlichen Einfluß, der unter der Flagge der Freiheit die Laster Europas und Amerikas importiere. Es wird auch der Kommunismus verurteilt, der zwar die soziale Gerechtigkeit verwirkliche, aber doch um den zu hohen Preis der Persönlichkeit.

Im großen und ganzen bedeutet der Modernismus im Islam den Versuch, die Religion mit den neuen Lebensformen, die mit der Unabhängigkeit und mit der Industrialisierung dieser Länder aufkommen, zu versöhnen und in Einklang zu bringen. Der Übergang zur Massengesellschaft soll nicht jene Reibungen und Entfremdungen zwischen Kirche und Staat mit sich bringen, wie im Europa des 19. Jahrhunderts. Wenn es zwischen Religion und Wissenschaft keinen Gegensatz mehr gibt, werden die Gelehrten nicht mehr Atheisten, wenn die Berufstätigkeit in den Betrieben mit den religiösen Geboten nicht in Widerspruch steht, werden die Arbeiter nicht abfallen. Wenn die Emanzipation der Frauen mit dem Koran vereinbar ist, wird die Frauenbewegung nicht außerhalb der Kirche stehen, wenn die nationalistischen Freiheitsbewegungen in den Worten des Propheten ihre Bestätigung finden, werden die Politiker nicht zu bloßen Lippenbekennern herabsinken. Wenn der arabische Sozialismus ein Gebot des Koran ist, wird dem Kommunismus der Boden entzogen. Vor allem aber gewinnt der Islam durch diese Anpassung an das moderne Leben eine neue missionarische Anziehungskraft besonders bei den Völkern Zentralafrikas, die schon heute auf beachtliche Erfolge hinzuwei-

sen hat. Dessen sind sich die modernistischen Theologen an der Azhar-Universität mit ihrem Rektor El Bakuri bewußt und deshalb fördern sie diese Bestrebungen. K. P.

CURSUM CONSUMMAVIT

Kommissar Josef Huser, Ennetbürgen

Still, fromm und zurückgezogen hat er seine letzten hohen Jahre im Sonndorf am See zugebracht; klaglos lächelnd hat er am 8. August 1966, im Alter von 78 Jahren von dieser Welt Abschied genommen; und weise schmunzelnd, wie es seine Art war, wird er vom Himmel aus den verspäteten Nachruf mit einem «s wär nid neetig gsii!» entschuldigen.

Josef Huser wurde am 11. April 1888 in Ennetbürgen geboren. Als er in sorgsam umhüteter Wiege lag, war seine Mutter schon Witwe. Doch diese Mutter tat alles für den geliebten Sohn: er spürte, daß Sonne und Antoniusglöcklein nicht umsonst im Wappen seiner Heimatgemeinde standen. Nach sechs Primarklassen übersiedelte er an die benediktinische Klosterschule von Engelberg, wo er sich mit zähem Fleiß und gutem geistigen Rüstzeug auf eine glänzende Matura vorbereitete. Die Berufswahl war für den still in sich gekehrten Jungmann beinahe eine Selbstverständlichkeit. Im Priesterseminar St. Luzi, Chur, wurde er zum künftigen Volksseelsorger herangebildet. Im Sommer 1912, da man von Weltkriegern und Völkerbeben noch nichts wußte, feierte er im Heimatdorf Primiz: ein Volksfest, das einer jubelnden Älplerklibi glich; denn damals waren solche Taborstunden in der kaum zwanzigjährigen Pfarrei noch eine Seltenheit. Im Vorkriegssommer 1913 kam er als Pfarrhelfer nach Hergiswil am andern Arm des Sees. Sechs Jahre später wählte ihn die Kirchgemeinde zum Pfarrer, dem sich jung und alt vom ersten Hirtentag an gern vertraute. Als kluger Erzieher der Jugend, geduldiger Krankentröster, als weiser Rater mit stets offenen Augen führte er die bald aufstrebende Vorortsgemeinde von Luzern am Loppertor jahrzehntelang zu geistigem Ansehen und wirtschaftlichem Wohlstand empor. Die stilvoll renovierte Pfarrkirche ist sein bleibendes Denkmal. Die Pfarrvereine verehren in ihm den Gründer oder Wiedererwecker. Im neuen Schulhaus rühmte man des unermüdeten Beraters und Katecheten Weitblick und Großherzigkeit. Obwohl ihn selber Musengefühle nie berührt hatten, präsidierte Pfarrer Huser ebenfalls jahrzehntelang den kantonalen Cäcilienverband Nidwaldens, den er — unter großmütigem Verzicht auf eigenkomponierte «Ite missa est» — mit Güte, Weisheit und Humor auf eine beachtliche Stufe des Kirchen- und Volksesangs zu führen verstand.

Als der vielbestaunte Aufschwung der Gemeinde auch an des Pfarrers Nerven zu zehren begann, bat er den Bischof um einen leichteren Posten. Ohne viel Federlesens und ohne aufgepolsterte Abschiedsfeier zog Josef Huser 1938, als Wallfahrts- und Älplerkaplan nach Maria-Rickenbach am Fuß der Musenalp. Bischof Christianus Caminada wußte um die geistigen Werte, die in dem unauffälligen Manne steckten: er ernannte ihn 1951 zum bischöflichen Kommissar für das immer

noch «bistumsscheu» Nidwalden. Kommissar Huser war ein milder Krummstabträger, den Priestern und Regierungsherren ein zuverlässiger Laternenträger, Weichenwärter und, wenn es sein mußte, wetterkundiger Nebelhorner. Für die kaum hundert Bergler, die vielen Pilger und die sommerlichen Äpler aber war er einfach «der Kaplan», ein Mann, an dessen Türglocke man zu jeder Tag- und Nachtzeit ziehen konnte, mit einem Wort, wie es die Nidwaldner als kantonale Ehrenmeldung formulieren: «Isere-n-eine!»

Doch die Jahre krümmten seinen Rücken, der «Dienst im Heiligtum der hohen Gnadenfrau ging über die Alterskräfte, die stotzigen Pfade wurden mählich zur Mühsal. So legte Kaplan Huser 1961 auch diese letzte liebe Last mit dem Lächeln des weisen Alten nieder und kehrte «ganz privat», wie er zu sagen pflegte, in seine Heimatgemeinde *Ennetbürgen* zurück. Hier fand er in seinem Jugendfreund, dem fast gleichaltrigen, doch immer noch geißbubenhaft-lebendigen Kilchherrn zu St. Antoni einen dankbar-verständnisvollen «Pensionsvater», der über die Dienstbereitschaft seines hochgeehrten Gastes fröhlich staunte. Am 11. August 1966 begleiteten zahlreiche Mitbrüder von nah und fern und ein aufrichtig zugetanes Volk den toten «Kumisari», Pfarrer und Kaplan zur letzten Ruhe auf den Dorfriedhof, dessen schlicht-einheitliche Grabkreuze hoch und niedrig sagen, daß vor Gott und seinem Boten Tod keine galonierte Rangordnung besteht: entscheidend ist allein der gute Wille, die edle Tat, das minnesame Herz. Mit dieser Hirtenentasche durfte Pfarrer Huser vertrauensvoll vor den Richter treten.

J. K. Scheuber

Neue Bücher

Huyghe, Gérard: Biblische Glaubensschule. Neue Einsichten und Anregungen. Aus dem Französischen übersetzt von Maria-Petra *Desaing*. Luzern, Räder-Verlag, 1966, 197 Seiten.

Als Verfasser dieses Buches zeichnet der bekannte Bischof von Arras, die Übersetzung, die sich sehr gut liest, besorgte Maria-Petra *Desaing*. Der Autor bietet hier das Ergebnis seiner langen und vielfältigen Tätigkeit am Worte Gottes und stellt seine Ausführungen unter den reichen Begriff des Glaubens. Nach einer kurzen Einführung in den Fortschritt des christlichen Lebens zeigt er etwas polemisch eine schwache Seite der überlieferten Formel des Glaubensaktes und baut dann in einer wertvollen Analyse den biblischen Begriff des Glaubens auf. Er zeigt seine Verwirklichung in Abraham, in Maria, in den Aposteln und sucht sie im modernen Menschen nachzuzeichnen. Diese Exegese weist eine spiritualistische Neigung auf, die Anwendungen auf das christliche Leben zielen nach der höchsten Vollkommenheit. So wirkt das Buch sehr anregend und ist geeignet, viel Gutes zu stiften.

D. P. Barnabas Steigert, OSB.

May, Georg: Katholische Kindererziehung in der Mischehe. Ein kirchenrechtliches Kompendium für die seelsorgliche Praxis. Trier, Paulinus-Verlag, 1965, 155 Seiten.

Der Inhalt des Büchleins ist viel umfassender als der Titel vermuten läßt. G. May, Ordinarius für Kirchenrecht an

der Universität Mainz, befaßt sich darin im wesentlichen mit den theologischen Voraussetzungen des Protestantismus in der Mischehenfrage. Er hebt zuerst hervor, wie die Katholiken iure divino gebunden seien, so daß eine Nachgiebigkeit gegenüber den Wünschen nichtkatholischer Religionsgemeinschaften ausgeschlossen seien. Darum untersucht er, ob es nach protestantischer Glaubensauffassung einem überzeugten Protestanten gewissensmäßig möglich sei, seinen katholischen Gatten in dessen religiösen Überzeugungen unbeteiligt zu lassen und der katholischen Erziehung der gemeinsamen Kinder zuzustimmen. May kommt dabei zu einem positiven Ergebnis, weil nach protestantischer Auffassung von Gewissen, Gesetz und Freiheit die empirischen Kirchen, das Bekenntnis, die kirchliche Lehrgewalt und die kirchlichen Ordnungen relativen Charakter haben, woraus auch eine Relativierung der Missionspflicht und Bereitschaft zur ökumenischen Aufgabe hervorgehen. Angewandt auf die Leistung der Kautionen bei der Mischehe heißt das: Der evangelische Christ kann nach dem Selbstverständnis seiner Kirche das Versprechen katholischer Kindererziehung in der Mischehe geben. — Kirchenrechtlich sieht die Beweisführung überzeugend aus, wie weit damit aber auch die meisten hartnäckigeren psychologischen Hindernisse beseitigt werden, ist eine andere Frage. — Das Buch ist in erster Linie für die Seelsorge bestimmt.

Rudolf Gadiant

Kreis, Hans: Die Walser. Ein Stück Siedlungsgeschichte der Zentralalpen, 2. durchgesehene Auflage. Bern und München, Francke-Verlag, 1966. 318 Seiten und 1 Karte.

Die 1958 erschienene 1. Auflage dieses Werkes bot zum ersten Mal eine wissenschaftlich einwandfreie Gesamtübersicht über das Problem der Walserwanderung. Kreis geht der Geschichte jeder einzelnen Walsersiedlung nach und klärt dann auf Grund dieser minutiösen Forschungsarbeit die Ursachen der Walserkolonisation ab, über die oft heute noch recht romantische Vorstellungen herrschen. Eine eingehende Darstellung findet das «Walser-Recht», das für die ganze Kolonisation ausschlaggebend war. Vorwiegend linguistische und volkskundliche Gesichtspunkte kommen in den Kapiteln über die Wirtschafts- und Siedlungsweise, die Walserheiligen, die Namen und die Sprache zur Geltung. Ein besonderer Vorteil dieses Standardwerkes über die Walser liegt darin, daß es die Geschichte und Lebensart der Walliser Kolonisten in den gesamteuropäischen Zusammenhang hineinstellt. Dadurch konnten verschiedene bisher umstrittene Fragen abgeklärt werden. Die Karte — für die allerdings statt der schematisierenden Flächen die exaktere Punktierungstechnik hätte verwendet werden sollen — zeigt das geographische Gesamtbild der Walserkolonisation. Der im Jahre 1962 verstorbene Verfasser war einer jener Lehrer, die in ihrer Freizeit wesentliches für unsere Geschichtsschreibung und Volkskunde geleistet haben. Für die 2. Auflage wären auf Grund der weiteren Forschung etliche Korrekturen und Ergänzungen nötig gewesen. Prof. Paul Zinsli mußte sich aber aus drucktechnischen Gründen mit einigen wenigen Änderungen begnügen. Er fügte der Neuauflage jedoch einen Literaturnachtrag über

die Walserforschung seit dem Jahre 1958 bei, der dem wissenschaftlich interessierten Leser den Anschluß an den Stand der heutigen Forschung ermöglicht.

Dr. Walter Heim, SMB.

Kurse und Tagungen

Weihnachtsseelsorgertagung in Wien

vom Mittwoch, 28. Dezember bis Freitag, 30. Dezember 1966 im Auditorium Maximum der Universität Wien. Referate sind vorgesehen über: Werden und Botschaft des Alten Testaments (Norbert *Lohfink*) — Die Osterbotschaft als Mitte des Neuen Testaments (Wolfgang *Beilner*) — Der Hörer des Wortes und seine Glaubenssituation (Albert *Görres*) — Das Kerygma der Schrift und unsere Verkündigung (Bruno *Dreher*) — Wie macht man eine Homilie? (Albert *Höfer*). Anmeldungen sind zu richten an das Oesterreichische Seelsorgeinstitut, A-1010 Wien, Stephansplatz 3/3.

Priesterliche Meditation

Über dieses aktuelle Thema veranstaltet das Institut für missionarische Seelsorge vom 24.—26. Januar 1967, in *Ellwangen/Jagst*, Exerzitienhaus *Schönenberg* (Ausweichtermin: 17.—19. Januar 1967, in *Leutesdorf/Rhein*, Exerzitienhaus), eine Arbeitstagung für Priesterseelsorger. Die Referenten, zum Teil Konzilstheologen, bieten aus dem Geist des Vaticanum II eine theologische Hinführung mit praktischen Hilfen zu Gebet und Meditation. Ein Arzt wird über die natürlichen Voraussetzungen priesterlichen Betens sprechen. Unsere Einladung ergeht an alle Beauftragten der Bischöfe für Priesterfragen, an die Mitbrüder, die Priesterexerzitien und Rekolektionen geben und an die Spirituelle der Priesterkonvikte aus Diözesan- und Ordensklerus. Anmeldungen sind zu richten an: *Institut für missionarische Seelsorge, D-8 München 19, Romanstraße 20*. Von dort erhalten Sie das Programm mit näheren Angaben.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9
Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räder & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:

jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Thronende
Madonna mit Kind

17. Jahrhundert, Holz,
polychrom bemalt, Höhe
105 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**



Aarauer Glocken
seit 1367

**Glockengießerei
H. Rüetschi AG, Aarau**

**Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender
Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen**

Kath. Kirchgemeinde Koblenz AG

Infolge Rücktritt ist die Stelle eines **nebenamtlichen**

ORGANISTEN (IN)

auf **1. Januar 1967** oder auf einen noch zu vereinbarenden Termin an
unsrer Verenakirche neu zu besetzen.

Besoldung nach Reglement des Aargauischen Organistenverbandes.

Bewerbungen mit dem bisherigen Bildungsgang sind bis 10. Dezember
1966 zu richten an **Herrn Fridolin Frei, Präsident der Kath. Kirchen-
pflege, 5322 Koblenz AG**

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Eingetr. Marke



Schon 35 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied **Ebikon**
Telefon (041) 6 44 00

«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

**Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Re-
paraturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten**

Orgelbegleitung

zum neuen

Kirchengesangbuch

für das Einführungsprogramm
Advent bis Aschermittwoch. Preis Fr. 2.50
Provisorisch hektographiert und gebunden zum sofortigen
Bezug bei Weg-Verlag 9004 Rorschach

(Bitte nur schriftliche Bestellungen)

WEIHNACHTSKRIPPEN

für Ihre **Kirche** in Größen bis zu 80 cm hoch, ge-
schnitzt, bekleidet oder in dunkelrotem Ton; modern
und traditionell, in verschiedenen Preislagen. Reich-
haltige Auswahl auch in kleineren Krippen für **Privat**
(Pfarrhaus, Vereinslokale, Empfehlungen). Diverse
Ausführungen bekannter in- und ausländischer Künst-
ler; mit oder ohne Stall. Verlangen Sie unsere detail-
lierten Bilderprospekte oder lassen Sie sich in unser-
em Geschäft die große Auswahl zeigen.



**ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN**

bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18

RÄBER

Buchhandlungen Luzern

Neuerscheinungen

Biographien

E. E. Y. Hales

Die große Wende

Johannes XXIII. und seine Revolution. Ln. Fr. 18.50

Das Leben des heiligen Johannes Chrysostomus

Herausgegeben und übersetzt von Lothar Schläpfer.
Eingeleitet von Walter Nigg. In der Reihe «Heilige
der ungeteilten Christenheit». Ln. Fr. 17.30

Das Geschenk für die Ministranten

Mein Freund — Schülerkalender

Einzelpreis Fr. 5.—, Mengenpreis beim gleichzeitigen
Bezug ab 10 Exemplaren Fr. 4.50, ab 20 Exemplaren
4.25, ab 50 Exemplaren Fr. 4.10

RÄBER

Bewegungsfreiheit
und Lust zum Skifahren
schenkt Ihnen unsere

Skihose

aus erprobtem, elastischem Helanca/Wollgewebe.

Farben: Schwarz und anthrazit sofort, andere Farben innert wenigen Tagen lieferbar.

Preis nur Fr. 97.—

Roos
TAILOR

6000 Luzern, Frankenstr. 9
(Lift)
Telefon 041 - 2 03 88
Blaue Zone



FÜR SIE
UND
IHRE GÄSTE

Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz



A.F. KOCH + CO.
REINACH/AG

Meßweine

SKI-LAGER

in Selva/Tavetsch, 1500 m:

Haus mit 29 Betten
Haus mit 56 Betten

Schriftliche Anfragen:
VACANZA, Langensand-
straße 5, 6000 Luzern

trotzdem...

das neue **Kirchengesangbuch** ein rarer Artikel geworden ist und zufolge Verzögerung in den Buchbindereien zurzeit nicht mehr erhältlich ist, nehmen wir Ihre Bestellung gerne auf unsere Liste und bedienen Sie umgehend in der Reihenfolge der Eingänge. Vergessen Sie auch nicht: In **Kleiderfragen** werden Sie bei uns stets gut beraten. Verlangen Sie Offerten oder Auswahlen.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI 6210 Sursee

Telephon (045) 4 17 32

RÄBER

Verlag Luzern

Freude bereiten – mit einem Räber Buch

Julius Seiler

Das Dasein Gottes als Denkaufgabe

Darlegung und Bewertung der Gottesbeweise.
328 Seiten. Leinen Fr. 28.—

John L. McKenzie

Geist und Welt des Alten Testaments

Eine Einführung. 327 Seiten. Leinen Fr. 22.—

Nicolas Dunas

Wissen um den Glauben heute

Aus dem Französischen übersetzt von Nikolaus Wicki.
137 Seiten. Kartonierte Fr. 12.80

Josef Bleß

Mater et Magistra

Erläuterungen und Erwägungen zur Sozialbotschaft Johannes' XXIII.
2. Auflage. 174 Seiten. Broschiert Fr. 12.80

Roland Knox

Innere Erneuerung

190 Seiten. Leinen Fr. 13.80

Marie de l'Incarnation

Zeugnis bin ich Dir

279 Seiten. Leinen Fr. 18.80

Thomas Merton

Verheißungen der Stille

5. erweiterte Aufl. 285 Seiten. Leinen Fr. 16.80

Paul-Marie de la Croix

Das Vaterunser

Betrachtet für Christen von heute
254 Seiten. Leinen Fr. 16.80

John Ching-Hsiung Wu

Knospe – Blüte – Frucht

Der dreifache Weg der Liebe zu Gott
276 Seiten. Leinen Fr. 14.80

Albert Peyriguère

Von Christus ergriffen

Briefe der Führung. Geistliche Schriften,
Band I. 3. Auflage
176 Seiten. Pappband Fr. 12.80

Albert Peyriguère

Herr, weise mir den Weg

Briefe der Führung. Geistliche Schriften,
Band II. 171 Seiten. Pappband Fr. 13.80

Josef Konrad Scheuber

Lieber Mitmensch

«Radioansprachen zum neuen Tag». 2. Auflage
112 Seiten. Kart. Fr. 8.80

Josef Konrad Scheuber

Ein Urschweizer erzählt

2. Auflage. 185 Seiten. Pappband Fr. 16.80

Leopold Heß

Köbi Amstutz

Eine Jugend in Luzern. Roman
253 Seiten. Leinen Fr. 17.80

RÄBER

Elektronik im Dienste der Kirche

Pfeifenlose



Orgeln:



Sprechanlagen
(System Strässer)

Lipp

Das Kirchen-Instrument für den Liebhaber der barocken Richtung.

Modelle ab Fr. 5 250.-
bis Fr. 17 575.-

Übungs-Pedal
mit 30 Tasten
inkl. Bank Fr. 2 150.-

Dereux

Die Orgel mit dem traditionellen Orgelton. Typisch französische Disposition.

Modell 100 Fr. 14 950.-
Modell 100-M Fr. 15 950.-

Obige Preise verstehen sich inkl. Tonsäule.

Wurlitzer

Bewährt sich seit mehr als 17 Jahren in der Schweiz.

Ausgesprochen roman-tischer Stilcharakter.

Modell 4420 Fr. 7 650.-

Pfeifen-Orgel

kombiniert mit elektro-nischen Registern. Ein Kirchen-Instrument für höchste Ansprüche. Die neueste Errungen-schaft von Lipp.

**Verlangen Sie PROSPEKTE
und PREISLISTEN!**

Tadellose Verständlich-keit in jeder Kirche.

Keine Veränderung der natürlichen Sprache.

Nachhall-Bekämpfung auch in leeren Kirchen.

Über 80 Kathedralen, Dome und Münster so-wie Hunderte von Kir-chen haben sich dem System der homogenen Schalldurchflutung an-geschlossen.

PIANO-ECKENSTEIN

Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz, Leonhardsgraben 48, 4000 Basel, Tel. (061) 23 99 10

Soeben erscheint:

Karl Rahner — Herbert Vorgrimler

Kleines Konzilskompodium

Erstmals alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vatikanischen Konzils in der **endgültigen offiziellen Übersetzung** und in einem handlichen Band. Mit einer Einleitung, 16 speziellen Einführungen und einem ausführlichen Sachregister.

Vierfachband der Herder-Bücherei Nr. 270/273
768 Seiten Fr. 11.75

VERLAG HERDER FREIBURG • BASEL • WIEN

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Wir kaufen laufend

Altpapier

aus Sammelaktionen

Borner AG, Rohstoffe, Frauenfeld TG

Telefon 054/ 9 13 45 und 9 17 65 Bürozeit
Sortierwerk in Oberneunforn TG

Reisehochschule Zürich

Bahnhofstraße 32 8001 Zürich Tel. (051) 25 51 81

Nehmen auch Sie teil an einer unserer nächsten, aner-kannt erstklassigen und wissenschaftlich geführten Rei-sen! Das Jahresprogramm 1967 erscheint demnächst und kann jetzt schon bestellt werden. Aus der Vielzahl un-serer Reisen in alle Teile der Welt führen wir folgende an:

INDIEN-NEPAL-CEYLON

vom 3. Februar bis 8. März 1967

unter wissenschaftlicher Leitung von **Herrn Dr. R. Hohl**. Unsere traditionelle Indienreise mit außergewöhnlichem Programm. Preis Fr. 6580.—.

HEILIGES LAND

vom 19. März bis 7. April 1967

unter wissenschaftl. Leitung von **Herrn Prof. Dr. G. Fohrer** (Altes Testament), Universität Erlangen. Mit Palmyra, Petra, Samaria etc. Preis Fr. 2980.—.

KLÖSTER UND IKONEN AUF ATHOS

vom 28. März bis 16. April 1967, unter wissenschaftlicher Leitung des Athospezialisten, **Herrn Pfr. P. Hubers, Bern** Fr. 1665.—.

Programme zu beziehen beim Sekretariat Tel. 051 - 25 51 61



L RUCKLI CO LUZERN

**GOLD- UND SILBERSCHMIEDWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.**

Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22a

An die hochwürdige Geistlichkeit und weitere Interessenten

Wenn Sie in Zürich übernachten wollen, finden Sie immer ein Zimmer in zentraler Lage.

Auskunft erteilt:

Mission catholique de langue française,
8000 Zürich, Telefon (051) 32 52 55

Dank, herzlichen Dank allen jenen, die unserem Ruf zum Presse-Sonntag gefolgt sind – wir danken aber auch jenen, die noch folgen werden.

Schweiz. Kath. Pressverein

Poststr. 18a - 6300 ZUG - Postcheck 80 - 2662

SAMOS des PÈRES



MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Religiöse Bücher

liefert Ihnen

O. Eggenschwiler, Buchhandlung,
4500 Solothurn

Präzisions-Turmuhren



modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger

Umbauten

auf den elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Revision

sämtlicher Systeme

Neuergoldungen

Turmspitzen u. Kreuze

Serviceverträge

Tel. 033 2 89 86

Paul Deschler:

Das Kirchenlied im Kirchenjahr

(Einführung in das Kirchenjahr)

Paulus-Verlag GmbH., Pilatusstraße 41,
6000 Luzern, Tel. (041) 2 55 50



**Herzog AG 6210 Sursee
Telefon 045 4 10 38**

**Die Spezialfabrik für
Kirchenkerzen**



LEONARDO

Unterhaltung

für den Pfarreiabend und
Kirchenbauschuld u. s. w.

Reußbühl LU

Tel. (041) 2 39 95



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.

Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01